LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Programm

des

Gymnasiums und der Realschule erster Ordnung

zu

Rendsburg,

durch welches

zu den am 30. und 31. März 1871

stattfindenden

öffentlichen Prüfungen

ergebenst einladet

der

Director G. Heß.

Inhalt:

1) Beiträge zur Untersuchung über das Naturgefühl im klassischen Alterthum, vom Director Georg Heß.
2) Schulnachrichten, von demselben.

Rendsburg.
Druck von H. Gütlein.
1871.

Beiträge

zur

Untersuchung über das Naturgefühl im klassischen Alterthum.[1]

Wer einen vergleichenden Blick auf die geistigen Bestrebungen des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts wirft, gewahrt nicht ohne Bedauern einen tiefgreifenden Unterschied: in jener Zeit kühner und begeisterter Aufschwung zu den höchsten Ideen, getragen von einer tiefen Erregung des Geistes in allen seinen Theilen, rastlose Aufsuchung des Allgemeinen im Einzelnen, die freilich wegen Mangels an genügender Kenntniß der Einzelheiten auf Abwege geräth; heute rastloses Durchwühlen der einzelnen Erscheinungen und immer erneuter Versuch, sie klar und sicher zu stellen, Vereinzelung der Probleme und der auf sie verwandten geistigen Fähigkeiten und Hand in Hand damit oftmals ein trauriger Mangel, um nicht zu sagen, Armuth an allgemeinen Ideen.

Damit steht es im Zusammenhange, daß auch auf dem Gebiete der klassischen Philologie die Gefahr, sich in Kleinigkeiten oder, wie die Schulsprache lautet, Minutien zu verlieren, immer größer wird, und daß eine Reihe der lockendsten Aufgaben von allgemeinem und zusammenfassendem Charakter kaum einige Versuche von Bearbeitung hervorgerufen haben, während doch der Stoff von Tag zu Tage reichlicher herbeiströmt. So vermißt man, um Einzelnes anzuführen, noch immer schmerzlich eine eingehende Darstellung des griechischen Charakters, wie er sich in der Sprache offenbart, obwohl für die lateinische Sprache schon manches in guten Stilistiken gethan ist; man entbehrt eine umfassende Darlegung der tiefen Geistesumwandlung, welche sich im klassischen Alterthum selbst, namentlich seit Alexander dem Großen und Caesar, vollzog und welche die Griechen und Römer je mehr und mehr für die geistige Anschauung des Christenthums empfänglich machte; selten findet man gute und eingehende philologische

[1] Da es in diesem Jahre in Folge eines eigenthümlichen Zusammentreffens der Umstände schwierig war, dem Programm eine wissenschaftliche Beigabe beizufügen, welche, wie eine Verfügung der vorgesetzten Behörde fordert, einem Gebiete angehörte, das ein allgemeines Interesse mindestens der gebildeten Stände am öffentlichen Unterricht in Anspruch nimmt, so will die nachfolgende Arbeit zunächst eine Lücke ausfüllen. Damit mag der theils allgemein gehaltene, theils fragmentarische Charakter derselben entschuldigt werden. Die mir sehr spärlich zugemessene freie Zeit verhinderte die gleichmäßige Ausführung eines Thema's.

Abhandlungen, welche, den Faden da aufnehmend, wo Lessing ihn fallen ließ, in Ergänzung der scharfsinnigen aesthetischen Erörterungen Vischer's in seinem großen Sammelwerke[1]) den Charakter der einzelnen Kunst- und Stilgattungen im klassischen Alterthum untersuchen; ja auch die tiefe Verwandschaft zwischen dem germanischen und hellenischen Genius nachzuweisen, ist eine Aufgabe, welche wahrlich für eine ausgebreitete und sichere Gelehrsamkeit nicht ungeziemend ist. Es soll damit dem unermüdlichen Fleiß und Scharfsinn, der endlich die alten Texte auf wahrhaft angemessene Weise feststellt, kein Vorwurf gemacht, sondern nur eine Klage darüber ausgesprochen werden, daß diese Beschäftigung nicht von anderer Seite her ihre würdige Ergänzung findet, indem die gewonnenen Schätze unmittelbar für die Erforschung des Geistes des klassischen Alterthums nutzbar gemacht werden. Daß aber dies die letzte und höchste Aufgabe der Philologie sei, kann keinem Zweifel unterliegen.

Als ein Theil dieser Aufgabe kann auch die Untersuchung über den Sinn für Naturschönheit im klassischen Alterthum, oder, wenn man der Kürze wegen den Ausdruck gelten lassen will, über das Naturgefühl der Alten gelten. Denn in dem bewußten oder unbewußten Verhalten des Menschen zu dem Schönen, welches die Natur darbietet, spiegelt sich nicht nur seine Phantasie und Empfindung, sondern auch sein gesammtes Geistesleben, sein Kulturzustand, der Genius seines Zeitalters und Volkes. Es bietet aber diese Untersuchung um so größeres Interesse, als sie einen Beitrag bildet zu der neuerdings in's Leben gerufenen Wissenschaft der Völkerpsychologie, während sie zugleich in das Gebiet der durch Herder vorbereiteten, durch Hegel gegründeten Philosophie der Geschichte gehört, die mit jener in vielfache Berührung treten muß.

Noch heute ist diese Frage, welche schon im vorigen Jahrhundert angeregt wurde, fast eben so weit von ihrem Abschlusse entfernt wie ehedem. Wer sich näher in sie vertieft, wird es kaum erklärlich finden, wenn ein neuerer Bearbeiter derselben[2]) befürchtet, mit seinem Werke etwas Ueberflüssiges, eine Ilias post Homerum zu bieten, und vielmehr beistimmen, wenn ein anderer, der nur die Spuren sinniger Naturbetrachtung und eines tieferen gemüthvollen Interesses an der Natur in der griechischen Lyrik aufsucht[3]), behauptet, daß die Frage nach der Intensität des Naturgefühls bei den Alten und insbesondere bei den Griechen noch immer als eine offene zu betrachten sei, und daß zu erschöpfender Beantwortung derselben, abgesehen von manchem anderen, eine sorgfältige Durchwanderung des ganzen großen Gebietes der Literatur gehöre.

Auf diese Frage die Aufmerksamkeit zu lenken und sie in Fluß zu halten, ist Zweck der nachfolgenden Bemerkungen. Es schien angemessen, zunächst eine bisher nicht gebotene Uebersicht über die Entwickelung und den gegenwärtigen Standpunkt der Untersuchung zu geben, darauf einzelne Punkte zu besprechen und zum Schluß eine umrißartige Schilderung des alten Naturgefühls folgen zu lassen.

Die erste bedeutende Anregung auf dem besprochenen Gebiete scheint Schiller gegeben zu haben. In seiner Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung[4]) sagt er: „Wenn man sich der schönen

[1]) Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen.

[2]) Motz, Ueber die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten. 1865.

[3]) Dr. Freiherr von Kittlitz in dem Programm der Ritter-Akademie zu Liegnitz 1867: „Naturbilder aus der griechischen Lyrik."

[4]) Sämmtliche Werke. Stuttgart und Tübingen. 12. Bd. S. 178 f. Da diese Arbeit auch für ein größeres Publicum bestimmt ist, läßt es sich nicht vermeiden, daß einzelne schon von Vorgängern angeführte Stellen wieder ausgeschrieben

Natur erinnert, welche die Griechen umgab . . . . . so muß die Bemerkung befremden, daß man so wenige Spuren von sentimentalischem Interesse, mit welchem wir Neueren an Naturscenen und an Naturcharakteren hangen können, bei denselben antrifft. Der Grieche ist zwar im höchsten Grade genau, treu, umständlich in der Beschreibung derselben, aber doch gerade nicht mehr und mit keinem vorzüglicheren Herzensantheil, als er es auch in Beschreibung eines Anzuges, eines Schildes, einer Rüstung, eines Hausgeräthes oder irgend eines mechanischen Productes ist. . . . . . Die Natur scheint mehr seinen Verstand, als sein moralisches Gefühl zu interessiren; er hängt nicht mit Innigkeit, mit Empfindsamkeit, mit süßer Wehmuth an derselben, wie wir Neueren. . . . . . Seine ungeduldige Phantasie führt ihn über sie hinweg zum Drama des menschlichen Lebens.“ Im Folgenden findet Schiller den Grund hierfür darin, daß die alten Dichter Natur gewesen seien, die neueren die verlorene Natur suchen, daß unsere Verhältnisse nicht naturmäßig, sondern naturwidrig seien.

Es erhellt, daß sich, abgesehen von anderem, in diesen Worten der Grundirrthum offenbart, an welchem die Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung leidet, daß nämlich die vertiefte und verinnerlichte moderne Geistesrichtung nur als sentimental gedacht und Mangel an Sentimentalität für Mangel an Empfindung gehalten wird. Aber sentimental darf mit Recht nur die Gefühlsseligkeit genannt werden, welche, die Größe und Schönheit der äußeren Welt verkennend, in der inneren Welt der Empfindungen, auch abgelös't und im Widerspruch mit den sie umgebenden Bedingungen, einseitig die Vollendung ihrer Ideale sucht und bei diesem Streben in das Ueberschwengliche, Unklare, Unbestimmte geräth. Nun hat zwar vor der klassischen Periode von Schiller's und Göthe's Zusammenwirken diese sentimentale Richtung fast ausschließlich geherrscht, noch zahlreiche Wurzeln in den Boden der klassischen und romantischen Dichtung getrieben und sich als eine bei der menschlichen Einseitigkeit und Endlichkeit nothwendige Schule der Durchbildung und Ausgestaltung der Empfindung in die verborgensten Tiefen hinein erwiesen; aber sie darf nicht schlechthin zum Kriterium der Empfindung gemacht werden. Denn in wie hohem Maße sich mit reicher Empfindung und Innerlichkeit gesundes Gefühl, klare und objective Darstellung, aufmerksame Beobachtung und Würdigung der äußeren Welt verträgt, hat Göthe in zahlreichen Gedichten bewiesen. Umgekehrt kann ruhige Schilderung der äußeren Welt mit inniger Theilnahme verbunden sein. Indem nun Schiller, im Allgemeinen nicht mit Unrecht, im Alterthum das sentimentale Interesse an der Natur vermißt, setzt er an dessen Stelle ohne Weiteres den innigen herzlichen Antheil an der Natur überhaupt, der doch ein viel weiteres Gebiet hat, als jene krankhafte Abirrung der Empfindung. Dieser Grundirrthum Schillers aber hat vorzüglich zur Verwirrung der vorliegenden Frage beigetragen.

Uebrigens hat man wenig beachtet, wie sehr Schiller wider Willen die griechischen Dichter anerkennt. Denn wenn er dieselben eben solchen Herzensantheil an der Natur als an der Beschreibung eines Schildes nehmen läßt, so kann man sich diese Ansicht, die auf den Schild des Achilles im achtzehnten Buche der Iliade anspielt, wohl gefallen lassen. Oder wollte man leugnen, daß Homer an diesem Kunstwerke, daß er von einem Gotte für den edelsten Helden schmieden läßt, dessen Anfertigung in den einzelnen Theilen er mit den beredtesten Worten auf das Ausführlichste preis't, einen ganz hervorragenden Antheil nehme? Wäre man danach nicht zu der Erwartung berechtigt, daß Homer die

werden. Andererseits verhindern die engen Grenzen der Arbeit die vollständige Mittheilung der älteren Quellen. Ueber die Arbeiten bis 1865 findet sich das Meiste bei Motz. S. 4.

Natur in eben so eingehender und liebevoller Weise dargestellt habe? Und doch würde man danach vergeblich suchen.

So urtheilt Schiller denn auch an anderer Stelle günstiger über die Griechen. In der Abhandlung über Matthisson's Gedichte[1]) vermißt er bei den Griechen nur die Landschaftsdichtung als eine eigene Art von Poesie, die der epischen, dramatischen und lyrischen ungefähr ebenso, wie die Landschaftsmalerei der Thier- und Menschenmalerei gegenüberstehe, in der man die unbeseelte Natur für sich selbst zur Heldin in der Schilderung und den Menschen bloß zum Figuranten in derselben mache. Dann fügt er hinzu: „Läßt sich wohl annehmen, daß es dem Griechen, diesem Kenner und leidenschaftlichen Freunde alles Schönen, an Empfänglichkeit für die Reize der leblosen Natur gefehlt habe, oder muß man nicht vielmehr auf die Vermuthung gerathen, daß er diesen Stoff wohlbedächtlich verschmähet habe, weil er denselben mit seinen Begriffen von schöner Kunst unvereinbar fand?"

Es kann hier nicht Recht und Unrecht dieser zweiten Ansicht untersucht werden: der erste Irrthum blieb verhängnisvoll und führte zu unglaublich einseitigen Urtheilen. Gervinus behauptete in seiner Literaturgeschichte[2]), das ganze Alterthum kenne keine Freude an der Natur, wenn er auch zugibt, daß dasselbe in seinem Absinken gleichfalls der germanischen Natur in dieser Freude entgegengekommen sei. Becker sagte in seinem Charikles[3]): „Es ist mir bei keinem Schriftsteller der besseren Zeit auch nur ein Versuch vorgekommen, ein landschaftliches Bild zu entwerfen, und es stimmt dies ganz mit der gänzlichen Vernachlässigung der Landschaftsmalerei, die überhaupt erst spät versucht wurde und sich, wie es scheint, nie auch nur bis zur Mittelmäßigkeit erhob, überein. Man kann noch weiter gehen: Höchst selten spricht sich bei Griechen die tiefe und warme Empfindung der Reize, welche die unbelebte Natur bietet, aus, deren Mangel bei uns, wo er sich findet, immer getadelt oder bemitleidet wird." Dagegen hatte K. O. Müller richtiger behauptet, daß der griechische Geist nicht das sentimentale Verweilen bei der Natur im Allgemeinen, die romantische Auffassung der Landschaft kenne.[4])

Die erste eingehende Behandlung dieser Frage, welche schon auf die zu weite Ausdehnung der Worte Schiller's aufmerksam macht, findet sich bei A. v. Humboldt in jenem Abschnitte, in welchem er das Naturgefühl nach der Verschiedenheit der Zeiten und Volksstämme in großartigen Zügen mit objectiver Ruhe und Klarheit zu schildern unternimmt. Er behauptet nur[5]), daß Beschreibung der Natur in ihrer gestaltenreichen Mannichfaltigkeit, Naturdichtung als ein abgesonderter Zweig der Literatur den Griechen völlig fremd gewesen sei; die Landschaft sei bei ihnen nur als Hintergrund eines Gemäldes erschienen, vor dem sich menschliche Gestalten bewegen; es sei nicht, als habe da, wo so viel Sinnlichkeit athmet, die Empfänglichkeit für das Naturschöne gemangelt; man erkenne mehr nur den Mangel eines Bedürfnisses, das Naturschöne durch Worte zu offenbaren; die frühesten und edelsten Richtungen des Geistes seien episch und lyrisch gewesen, und in diesen Kunstformen könnten sich Naturschilderungen nur wie zufällig beigemischt finden. Später entwickelt er, wie das Christenthum den Blick in die freie Natur erweitert habe; die christliche Richtung des Gemüths sei die gewesen, aus der Weltordnung und aus

[1]) Bd. 12. S. 364 ff.

[2]) 1. Aufl. I., 113 ff. In der neuesten Auflage 1871 sagt er vorsichtiger: „Das ganze Alterthum kennt keine so innige Freude an der Natur, wie sie aus den Thierdichtungen der mittleren Zeiten spricht.

[3]) I. 219.

[4]) Handbuch der Archäologie der Kunst. 3. Aufl. S. 763 ff.

[5]) Kosmos II. S. 6—30.

der Natur die Größe und Güte des Schöpfers zu beweisen; dies habe den Hang nach Naturbeschreibungen veranlaßt.

Inzwischen erforschten einzelne Abhandlungen den Stoff in einzelnen Theilen genauer und eröffneten neue Gesichtspuncte.[1]) Einzelne Abschnitte aus zusammenhängenden größeren Werken brachten die Frage in neuen Zusammenhang.[2])

Sehr ausführlich und sinnig äußerte sich Schnaase in seiner Geschichte der bildenden Künste[3]). Nachdem er es abgelehnt hat, den Mangel an Landschaftsbildern im modernen Sinne des Wortes bei den Griechen aus der Unvollkommenheit des Farbenmaterials oder der strengen Ansicht von der historischen Würde der Kunst abzuleiten, findet er den Grund in der Eigenthümlichkeit des griechischen Naturgefühls: „Gewiß hatten die Griechen die feinste Empfänglichkeit, die innigste Wärme für die Schönheit der Natur, aber vielleicht nicht für die Natur als Ganzes, nicht für den großen Zusammenhang der Schöpfung.“ Nachdem er sodann mehrere Dichter genauer besprochen hat, kommt er zu dem Resultate, daß es überall nicht an Hingebung, an Genauigkeit, an Gründlichkeit fehle, daß aber im Epos mehr die bewegten und thatkräftigen Erscheinungen der Natur zur Geltung gelangen, in der Idylle es mehr auf den Genuß des Menschen, auf das Behagliche der Fruchtbarkeit und Ruhe, der Frische und Kühlung ankomme: von einem unbedingten Hineinfühlen in sie, von einer uneigennützigen Empfindung sei keine Spur zu finden.[4]) In einer treffenden Zusammenstellung der Griechen mit den Hebräern bemerkt er noch, daß diese, weil sie vorzugsweise die Natureinheit auffaßten, obwohl sie das Einzelne nur flüchtig ansahen und daher niemals zu plastischer Gestaltung gelangten, sich dennoch zu einem höheren Naturgefühl aufschwangen, während die Griechen, welche der Natur mit kindlicher Liebesfähigkeit und Neugierde gegenübertraten, nur bei dem Einzelnen, namentlich dem Menschlichen, Thatkräftigen, Plastischen stehen blieben und deshalb vorzugsweise das Gleichnis liebten.

Aehnlich ausführlich hat sich Vischer in seinem großen ästhetischen Werke über diesen Gegenstand ausgesprochen, namentlich in den Abschnitten, welche von der Geschichte der Phantasie und der Geschichte der Malerei handeln. Indem er auf den Zusammenhang der Mythologie mit der Naturanschauung bei den Griechen aufmerksam macht, sagt er[5]), daß die Griechen nicht nur die Naturerscheinung über dem Symbol, das sie bedeutete, sondern auch dies über dem Gott, welcher Sittliches nicht bedeutete, sondern war, vergaßen, daß sie, weil sie selbst Natur waren, keine Sehnsucht nach der Natur im modernen Sinne und nach dem Wiederschein subjectiver Stimmungen in ihr kannten, daß sie wohl das Gewaltige, Liebliche, Segensreiche, Zerstörende in ihren Erscheinungen fanden, aber immer nur in seinen Wirkungen auf menschliche Bedürfnisse, Genüsse, Zwecke, daß sie besonderen Sinn für thierische Schönheit hatten, weil ihnen das Thier organisch fest, compact und in klaren Umrissen erschien, daß ihnen

---

[1]) Namentlich Caesar in der gediegenen Abhandlung über das Naturgefühl bei den Griechen. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, Jahrgang 7, Nr. 61—65. Er geht namentlich ausführlich auf das tiefe Naturgefühl, das sich in einzelnen Mythen offenbart, ein. Müller, Ueber Sophokleische Naturanschauung, Programm des Gymnasiums in Liegnitz 1842. Pazschke, Ueber die Homerische Naturanschauung, Programm des Gymnasiums zu Stettin 1848. Letztere verdient nicht die Geringschätzung, welche ihr Motz wiederholt zu Theil werden läßt.

[2]) Bernhardy, Griech. Literaturgeschichte I. S. 162 ff. Burkhardt, die Kultur der Renaissance in Italien S. 292—303.

[3]) II. S. 88 ff. 2te Auflage.

[4]) Mindestens die letzten Worte bedürfen bedeutender Einschränkung.

[5]) II. S. 457 ff.

aber die zerfließenden Potenzen der Luftperspective, des Helldunkels, der undeutlichen Blättermenge zu unbestimmt waren.

Nach solchen Vorarbeiten unternahm es Motz die Frage vom philologischen Standpunkte aus umfassend zu behandeln[1]). In einer mehrfach selbst für den Kenner überraschenden Weise suchte er in sinniger Zusammenstellung nachzuweisen, daß die meisten Arten moderner Naturempfindung schon bei den Alten zum Ausdruck gelangt oder wenigstens angedeutet seien, daß es kaum einen von den neueren Dichtern gepriesenen Theil in der Natur gebe, der nicht auch in der alten Poesie angemessene Verherrlichung gefunden habe, daß der Unterschied vorzugsweise nur darin bestehe, daß die Alten ihre Freude mit weniger Worten ausdrückten, daß es nicht ihre Art war, mit reflectierender Betrachtung, in absichtlichem Preise, in explicierter Schilderung bei der Empfindung zu verweilen und daraus einen zweiten Genuß zu machen, daß sie namentlich mit geringerer Sehnsucht und Wehmuth in die Natur schauten und weniger Bewunderung für das Erhabene in ihr hegten, weil für sie die Natur noch nicht das verlorene Paradies und die innere Unendlichkeit des Geistes ihnen noch nicht aufgegangen war, endlich, daß der Fortschritt, den das Naturgefühl in neuerer Zeit gemacht hat, mehr auf der allgemeinen Entwickelung der Menschheit, als auf einer mangelhaften Naturanlage des griechischen Geistes beruht.

Ein Theil dieser Darlegung ist vollständig gelungen. Daß die Alten keine lebhafte Freude an der Natur, kein aufmerksames Auge für ihre zahlreichen Schönheiten gehabt haben, kann nur noch aussprechen, wer sich nicht die Mühe nimmt, diesen Nachweis zu lesen; daß auch das romantische Interesse an der Natur im Alterthum schon mehrfach, häufiger allerdings erst seit dem Verfall des Griechenthums und der Blüthe der römischen Literatur vertreten ist, und daß der Unterschied zwischen antiker und moderner Empfindung vornehmlich auf dem gewaltigen Umschwunge der gesammten Entwickelung beruht, ist unwiderleglich dargethan[2]). Dennoch ist der Verfasser in einzelne Einseitigkeiten, Mängel und Irrthümer gerathen, die wesentlich aus seiner streitbaren Stellung[3]) gegen die Verächter des Alterthums hervorgehn, sowie aus dem Umstande, daß er den Gegenstand immer nur von der Seite des Alterthums anschaut. Aber eine objective Betrachtung muß mit gleicher Unparteilichkeit den Geist beider Zeitalter durchforschen und aus Vergleichung beider das Endresultat zu gewinnen suchen. Wenn daher der Verfasser auch Recht hat zu betonen, daß die Natur der Griechen und großentheils auch der Römer an und für sich für die Auffassung der Natur nicht mangelhaft organisiert war, so ist doch noch wichtiger zu erfahren, wie sich ihr durch alle physischen und geschichtlichen Bedingungen beschränktes Naturgefühl in seiner Entwickelung, seiner Blüthezeit, seinem Ausgange zum neueren Naturgefühl verhält und so einen Beitrag zu der großartigen vergleichenden Charakteristik des Alterthums und der Neuzeit zu erhalten.

Um Einzelheiten zu übergehen, ergibt sich die Parteilichkeit des Verfassers aus Folgendem: Während er das Naturgefühl der Neueren fast stets herabsetzt, verschweigt er die Mängel des antiken

---

[1]) In der angeführten Schrift, die leider viel weniger, als sie verdient, bekannt geworden zu sein scheint.

[2]) Aus diesem Grunde ist lebhaft zu bedauern, daß der Verfasser, der den Stoff meist mit großer Umsicht und Besonnenheit erwägt, seiner Schrift nicht größere Abrundung gegeben und sie für ein größeres Publicum zugänglich gemacht hat, indem er manche schöne und zarte Dichterstellen durch geschmackvolle Uebersetzung der poetischen Empfindung nahe legte. Er würde damit Vielen großen Genuß bereitet haben.

[3]) Eugène Secretan, du sentiment de la nature dans l'antiquité romaine. Lausanne 1866, S. 9, sagt mit Recht von ihm: tout son écrit a un but polémique.

Naturgefühls fast ganz. Obwohl er mit einer kleinen Schlußverbeugung erklärt, daß er den Werth der modernen Naturempfindung nicht verkenne und daß, was die Wahrheit und Erkenntnis in unserer Naturbetrachtung erworben habe, doch nicht überall der Schönheit verloren worden sei[1]), kennt er dennoch kaum eine andere Grundstimmung bei den Neueren, als die Gefühle der Sehnsucht und Wehmuth, die er weich und haltlos nennt[2]), und der Bewunderung für das Erhabene. Auch wird er nicht müde von den Verirrungen der Neueren zu sprechen, von der Affectation und eitlen Schwärmerei für die Natur, welche fern von allem unmittelbaren Genießen, vor Allem selber gesehen sein will, jenem enthousiasme obligé und der eklen Empfindung der Empfindung, die sich in Deutschland oft so breit machte und den Wein wahrer Poesie so kläglich verwässerte[3]), von der gutmüthigen rationalistischen Weisheit, die sich in nüchternem Preise der allgütigen Einrichtung der Schöpfung abquält, von der weichlichen Empfindsamkeit, die in ihrer Verschwommenheit die deutliche Anschauung, das helle Licht der Betrachtung fürchtet, in komischer Angst dadurch die schöne Schwärmerei gestört zu sehn, von dem selbstgefälligen Behagen an der eigenen Empfindung, das jeden Augenblick den Narciß spielen und als solcher gesehen werden möchte, von der widrigen und schwächlichen Eitelkeit, in der das so grausam von der rauhen Welt verletzte liebe Ich in die Natur flüchtet, um ihr den großen Seelenschmerz zu klagen, das sie liebt, um alles Menschlich-Schöne zu verachten[4]). Aber er gedenkt nicht der himmelaufjauchzenden Lust, mit der sich neuere Dichter, namentlich Göthe, von der unendlichen Schöne der Natur ergriffen und aufwärts zum alliebenden Vater getragen fühlen, nicht des Wonnegefühls, mit dem sie frische Nahrung, neues Blut aus der Natur saugen und ihre Huld und Güte preisen, nicht der innigen Versenkung mit der sie alles Einzelne in ihr, wie gering es auch scheine, durchdringen und in seinem unendlichen Werthe erfassen, im Leben der Natur ihr eigenes Leben ahnend, nicht des gemüthlich naiven Verkehrs, in den sie mit ihr treten, im stillen Busch, in Luft und Bach ihre Brüder erkennend, nicht der Gestaltungskraft, mit der sie, ungehindert durch entseelte, zu Schemen herabgesunkene mythologische Gebilde nur kraft ihres dichterischen Schwunges nach den Gesetzen künstlerischer Phantasie allem Einzelnen in der Natur Seele einhauchen und sie nicht mehr bloß mit undeutlichem Flüstern und Rauschen, sondern mit deutlicher, herzlicher und inniger Sprache begaben, welche die nie alternde Schönheit der Natur und die Unendlichkeit Gottes verkündet. Auch Motz kennt die neuere Naturempfindung fast nur als die sentimentale, während diese Gattung nur ein Uebergangsstadium bezeichnet, in welchem die Empfindung, über die eigenen neu entdeckten Schätze erstaunt und von sich selbst berauscht, eine Zeit lang haltlos dahin taumelte. Nachdem sie aber durch Göthe zur Besonnenheit zurückgeführt wurde, wie ist ihr da die eigene Tiefe und Innigkeit wieder zur zweiten Natur geworden! In seinen Liedern, in denen das Naturgefühl niemals zu einer in den Vordergrund tretenden Schilderung, zur Naturmalerei wird[5]), ist kaum noch eine Spur der krankhaften Empfindelei, die bei den Freunden des klassischen Alterthums oft gerechten Anstoß erregt hat[6]). Aber gerade diese bedenken auch oft nicht, daß das tiefste innigste Gefühl in objectiver, klassischer, ja selbst naiver Weise, und doch mit ganz anderer Kraft und Fülle als im Alterthum ausgesprochen werden kann.

---

[1]) S. 129 f. [2]) S. 25 f. [3]) S. 11. [4]) S. 130.

[5]) Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur 566 ff. Kittlitz, Naturbilder griechischer Lyrik, im Programm der Ritter-Akademie 1867.

[6]) Richtiger urtheilt über das neuere Naturgefühl Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 1. Aufl. II. S. 118 ff.

Zu der Parteilichkeit für die Alten hat bei Motz nicht wenig beigetragen, daß er das Naturgefühl der Alten nach einigen aus neuerer Zeit besonders geläufigen Kategorien und Arten durchgeht, wobei er auf sehr interessante Analogien geführt wird. Er legt dar, wie sich schon die Phantasie der alten Dichter hinwandte auf die Harmonie und den Contrast, in welchem die Natur zur Handlung steht [1]), den Gegensatz zwischen Natur und Kunst [2]), zwischen dem Luxus des städtischen Lebens und der Einfachheit der Natur [3]); er erwähnt die gemüthliche Sympathie des Menschen mit der Natur und die angenommene jener mit diesem [4]), die Vorstellungen von einer paradiesischen in reinem Glücke glänzenden Natur [5]), endlich sogar einzelne, wie es scheint, fast ganz moderne Empfindungen, z. B. des Behagens am Heerde bei tobendem Unwetter [6]), den Wunsch, die Leichtigkeit des Vogels zu theilen, die Freude an kleinen Naturspielen, die Wehmuth beim Anblick von Ruinen und den Gefallen an einer mannichfaltigen Staffage [7]). Aber daneben verschweigt er, wie selten und vereinzelt manche dieser Auffassungen vorkommen, geht überhaupt in der Anlage seiner Kategorien nur so weit, als ihn einzelne Belege führen, und erwähnt dagegen kaum und mangelhaft, was dem antiken Naturgefühl im Vergleich mit dem modernen fehlt. Und obgleich der Verfasser sich durch beiläufige kluge Vorbehalte meist geschützt hat, wird doch das ganze Bild dadurch so weit verschoben, daß, wer die Schrift ohne nähere Prüfung lies't, zu dem Glauben gelangen muß, es sei, abgesehen von der einsilbigeren Art der Alten, ihrer stilvolleren Kunst und der Neigung zu sentimentaler Auffassung bei den Neueren, das Naturgefühl beider dasselbe.

Endlich hat er einzelnen Schriftstellern zu viel Beweiskraft in der vorliegenden Frage beigelegt [8]) und den Unterschied der einzelnen Zeiten im klassischen Alterthum nicht gebührend hervorgehoben [9]). Obwohl er zugesteht, daß das Naturgefühl im Alterthum selbst eine große Wandelung erfahren habe, und daß die letzten antiken Schriftsteller den modernen schon ganz nahe stehen, verwendet er doch bei seinen Belegen nicht nur den römischen Dichter Ausonius aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. an zahlreichen Stellen, sondern auch die griechischen Dichter Musaios [10]), der erst im 5. Jahrhundert n. Chr. lebte, und das dem Orpheus untergeschobene, der klassischen Empfindung ganz fern stehende Gedicht „Die Argonautenfahrt“ [11]), das vermuthlich aus nicht viel früherer Zeit stammt, in gleicher Weise mit Stellen aus der guten klassischen Zeit, ganz zu geschweigen, daß durch das unmittelbare Nebeneinanderstehen von Stellen aus Homer, den griechischen Tragikern, den Bukolikern, den römischen Elegikern, Plinius u. a. ohne wiederholte Hinweisung auf die geschichtliche Veränderung in der Denkweise — die richtige Anschauung verwirrt wird. Deshalb bedurfte es statt einer kurzen Bemerkung über die geschichtliche Entwickelung des Naturgefühls einer längeren, die Hauptmomente klar darlegenden Auseinandersetzung. Somit bedarf auch Motz noch mannichfacher Ergänzung und Berichtigung [11]).

---

[1]) S. 55 ff. [2]) S. 66 ff. [3]) S. 74. [4]) S. 86 ff. [5]) S. 89 ff. [6]) S. 95 ff. [7]) S. 123 ff.

[8]) In Betreff des Livius schon von Secretan bemerkt a. a. O. S. 109.

[9]) Secretan S. 124 über Motz: L'absence presque complète du point de vue historique est un inconvénient, qu'il est le premier à reconnaître.

[10]) S. 93. [11]) S. 114.

[11]) Dies erkennt man recht aus Uebertreibungen wie S. 37: „Behauptet man nun so viel, daß die Griechen (ohne daß man sie mit anderen vergleicht) nach Maßgabe der mehr oder minder entwickelten plastischen Form der Dinge auch mehr oder minder von ihnen angesprochen worden seien, so steht man im Recht; schlägt man aber deshalb ihre Befähigung für die Empfindung der Pflanzenwelt, der landschaftlichen Formen gering an, setzt sie gegen die anderer Völker herab oder leugnet sie gar weg, weil die Alten für etwas anderes im höheren Grade organisirt waren, so hat man über das Ziel weggeschossen“.

Diese ist zum Theil schon in einem etwa gleichzeitig erschienenen Werke von Friedländer [1]) gegeben, der bei einer Untersuchung über die Reisen der alten Römer und die Gründe, durch welche sie zu denselben veranlaßt wurden, auch die Eigenthümlichkeit ihres Naturgefühls in der sein Werk auszeichnenden Klarheit mit mehrfacher Hervorhebung interessanter Gesichtspunkte durchgeht. Er findet bei den alten Römern große Vorliebe für schöne Strandgegenden, für See- und Flußufer, für weite und heitere Aussichten, so daß amoenitas das häufigste Lob einer schönen Natur, ja dasjenige Wort gewesen sei, das unserem „Naturschönheit" am nächsten komme. Dagegen vermißt er das Verständnis für die Schönheit des Hochgebirges, was auch der Grund der Seltenheit von Bergbesteigungen sei, ferner das Gefühl für das Wilde und Romantische in der Natur, endlich den landschaftlichen Sinn und die Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichts.

Für das römische Alterthum hat ferner Eugène Secretan in der oben angeführten Schrift die Frage noch einmal vom literargeschichtlichen Standpunkte aus aufgenommen. Obwohl er in seiner französischen Bildungsweise zu Phrasen neigt [2]), theilt er doch auch die Vorzüge französischer Darstellung, Klarheit, Leichtigkeit, Abrundung, Interesse für allgemeine Gesichtspunkte; auch zeigt er sich in der einschlagenden deutschen Literatur wohl belesen. Dabei hat er die hauptsächlich in Betracht kommenden römischen Schriftsteller fleißig verarbeitet, geht manche derselben z. B. die älteren Dichter, Cato, Cicero, die Elegiker [3]), die beiden Plinius, Statius, Apulejus, Ausonius, Rutilius, Claudianus u. a. in einer die bisherige Untersuchung ergänzenden Weise durch und hält seinen Blick vorzugsweise auf das Geschichtliche gerichtet. Als Hauptresultat dürfte zu betrachten sein, daß er behauptet [4]), die sinnige Zartheit Virgil's in der Auffassung der Natur in Verbindung mit der praktischen Richtung in seinem Gedicht vom Landbau stehe in der römischen Literatur einzig da; die philosophische Begeisterung für die Natur habe nach Lukrez in Seneka ihren Höhepunkt erreicht; die Vorliebe für die Freuden des Landlebens stände bei Späteren nicht wie bei Horaz in dem glücklichen Gleichgewicht zwischen sinnlichem Behagen und selbstloser Neigung; das Talent, die Natur den menschlichen Stimmungen anzupassen, finde sich vorzüglich bei den Elegikern und später bei Apulejus; nur die Kunst der Beschreibung einzelner Naturscenen habe stetige Fortschritte gemacht von Virgil zum Horaz, Ovid, Statius, Plinius dem Jüngeren und Ausonius [5]); die Vereinigung der religiösen Empfindung mit dem Sinne für Naturschönheit sei später in die römische Literatur eingedrungen, nur kurze Zeit vorhanden und der römischen Poesie immer fremde gewesen; das Naturgefühl der Römer bilde eine Mittelstufe zwischen dem des Orients und Griechenlands einerseits und dem neueren, vorzüglich durch den Einfluß des Christenthums und der anglo-germanischen Race entwickelten andererseits [6]). Wenn diese Behauptungen zum Theil gewagt sind, zum Theil keine dem aufgewandten Fleiß entsprechende Ausbeute gewähren, so scheint der Grund davon auch in der nicht ausreichenden philosophisch-aesthetischen Vorbildung des Verfassers zu

---

[1]) a. a. O. II., 104—122. Der Verfasser beschränkt sich freilich auf die Zeit der beiden ersten Jahrhunderte n. Chr.

[2]) z. B. S. 6: Après l'homme nature en Orient, l'homme artiste en Grèce, l'homme citoyen était venu (bei den Römern); or l'homme citoyen n'a pas le temps d'admirer beaucoup la nature.

[3]) Namentlich dürfte sein Urtheil über Properz eine Ergänzung bilden zu Bernhardy, Grundriß der römischen Literaturgeschichte, S. 584 ff. [4]) S. 159 ff.

[5]) Mit Recht wird die Bedeutung dieses Dichters wie verhältnismäßig auch der anderen späteren geringer angeschlagen als bei Motz. Vgl. S. 155. [6]) S. 164: 162.

liegen, der in dieser Hinsicht von Motz Vieles hätte lernen und ein aufmerksameres Auge für die Unterschiede der einzelnen Empfindungen haben können[1]).

Seitdem sind noch zwei kleinere Abhandlungen über diesen Gegenstand erschienen, die eine von Dr. Freiherr von Kittlitz[2]), welche in einfacher, aber sinniger, von warmer und wahrer Empfindung eingegebener Betrachtung die griechische Lyrik zu dem angegebenen Zwecke durchsucht, die andere von Dr. Joseph Schlüter, welche unter dem kaum passenden Titel: Vestigia poetarum Graecorum[3]) in mangelhafter Ordnung und mehr nur bei dem Auffallenden verweilend eine ähnliche Absicht verfolgt und dabei einzelne überraschende Analogien zwischen antiker und moderner, englischer, spanischer, italienischer, ja auch altdeutscher Poesie nachweis't.

Einige werthvolle Beiträge hat in letzter Zeit Helbig in mehreren Abhandlungen über die kampanischen Wandgemälde gegeben, namentlich in den beiden „über die Personificationen von Naturgegenständen" und „über die Prospectenmalerei"[4]). Er weis't in überzeugender Weise nach, daß namentlich seit den Tagen Alexanders des Großen in der Periode des Hellenismus ein reflectiertes Naturgefühl entsteht, weil erst seit jener Zeit der Einklang des Menschen mit der Natur mehr aufhört und das Zusammenwohnen in den gewaltigen Städten, die überfeinerte Civilisation und die Concentration auf bestimmte Berufszweige die Natur als ein fernes Gut und einen Gegenstand der Sehnsucht erscheinen lassen; er führt an, daß, seit der Orient mit seinen Gewächsen in üppigster Fülle und seinen kunstvollen Parks (παράδεισοι) aufgeschlossen wird, auch unter den Griechen eine Kunstgärtnerei aufkommt, daß größere Städte, wie Antiochia, und reiche Fürsten Promenaden, Wasserkünste, Haine und große Wildparks anlegen, und daß auch bei den Festen, z. B. bei dem Festzuge des Ptolemäus Philadelphus die Nachahmung der Natur, Herstellung einer künstlichen Grotte u. a. m. eine Rolle spielt, daß seit dem die Naturwissenschaften, namentlich die Botanik (Theophrast) vertieft werden, daß die Schilderung landschaftlicher Hintergründe und die Darstellung tiefen Mitgefühls der Natur in der Poesie aufkommt und ausführliche Naturschilderungen, wenn sie sich auch erst bei den späteren Romanschriftstellern finden, doch ihren Ursprung im Hellenismus haben, endlich, daß das veränderte Naturgefühl sich vermuthlich auch in der Malerei auf seine Weise geltend gemacht und die kampanische Wandmalerei beeinflußt hat.

Schon dieser kurze Ueberblick thut dar, daß die Untersuchung über das antike Naturgefühl bisher theils nur beiläufig, theils nicht umfassend genug vorgenommen ist. Um sie zu Ende zu führen bedarf es einer reichlicheren auf aesthetisch-philosophischer Grundlage ruhenden Vergleichung des modernen Naturgefühls, einer genaueren Durchforschung der gesammten griechischen und römischen Literatur nach den dadurch gewonnenen Gesichtspunkten, während eine solche erst theilweise vorliegt, einer vorsichtigen kritischen Erwägung, wie weit überhaupt die literarischen Quellen und die Reste der bildenden Kunst Schlüsse gestatten, einer fortgesetzten Prüfung der Religion und des Kultus, in denen sich oft tiefer Natursinn offenbart, ferner einzelner Seiten des antiken Lebens, vor Allem des Gartenbaus, der Blumenzucht, der Anlage der Villen und Parks bei den alten Römern und einer aufmerksameren Verfolgung der aus der alten Malerei zu gewinnenden Resultate. Endlich muß viel genauer, als bisher,

[1]) Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, daß bei Secretan S. 38. 111 noch andere französische Werke erwähnt werden, welche das Thema berühren, namentlich von E. Gebhart und de Laprade. [2]) s. oben.

[3]) Programm Hadamar 1870.

[4]) Rheinisches Museum, 24. Bd. S. 497 ff., namentlich 514 ff. 25. Bd. S. 393 ff., namentlich 402 ff.

auf die allmähliche Umwandlung in der geistigen Anschauung des klassischen Alterthums selbst eingegangen und der Unterschied einzelner bestimmt abgegrenzter Perioden dargelegt werden.

In Betreff der Landschaftsmalerei der Alten und der aus ihr zu ziehenden Schlüsse sind noch vielfach irrthümliche Anschauungen verbreitet.

Daß noch kein Gemälde bei den Alten gefunden ist, welches sich mit den Werken Claude Lorrains, Ruisdaels, Lessings und anderer neuerer Landschaftsmaler vergleichen läßt, ist hinlänglich bekannt und begründet; fast ebenso sicher darf man annehmen, daß auch nie ein derartiges Gemälde gefunden werden wird. Eben darauf beruht aber vielfach eine Unterschätzung der Leistungen der Alten auf landschaftlichem Gebiete, weil man die einzelnen Zeiten nicht genug scheidet und keine rechte Anschauung von den alten Wandgemälden, keine Vorstellung von den neuesten Untersuchungen hat. Weithin begnügt man sich mit älteren Urtheilen, z. B. dem Becker's [1]), daß sich die Landschaftsmalerei bei den Griechen nie, auch nur bis zur Mittelmäßigkeit erhoben habe. Selbst Motz, der von seinem Standpunkte aus die Landschaftsmalerei der Alten jedenfalls gebührend würdigen sollte, spricht von ihr fast ebenso geringschätzig, als die meisten seiner Gegner und räumt den Alten nur das Verdienst ein, daß wir sie als die Anfänger einer Kunst verehren dürfen, die lange Jahrhunderte begraben lag und erst mit der Wiederauferstehung des Alterthums ihre eigene feierte [2]). So bildet sich die weit verbreitete Anschauung, daß die Alten auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei nur arge Pfuscher gewesen, und daß uns nur wenige landschaftliche Gemälde aus ihrer Zeit erhalten seien.

Allein das Urtheil bedarf einiger Beschränkung. Denn unter den in Pompeji, Herkulanum und anderen Orten gefundenen Gemälden befinden sich nicht nur zahlreiche, sondern auch einige von Kunstkennern gerühmte Exemplare von Landschaften oder Bildern mit landschaftlicher Darstellung.

Sie lassen sich nach einem doppelten Gesichtspuncte je in zwei Klassen theilen einerseits in Landschaftsbilder von mehr realistischer, römisch-kampanischer und in solche von mehr idealistischer, hellenistischer Richtung [3]), andrerseits in Landschaften ohne mythologische Staffage und in solche mit derselben. Es darf gleich im Voraus bemerkt werden, daß sich unter den hellenistischen Bildern, welche wahrscheinlich zum Theil auf ältere Vorbilder zurückgehn und im Ganzen auf dem Princip der Tafelbilder beruhen, keine Landschaften ohne mythologische Staffage zu befinden scheinen, während die Landschaftsbilder der römischen Richtung, welche im Ganzen auf dem Princip der Decorations- und Wandmalerei beruhen, der Mehrzahl nach keine mythologische Staffage haben; diejenigen, welche sich dieselbe als Zuthat angeeignet haben, scheinen schon in Nachahmung der hellenistischen Bilder gemalt, indem sie so die realistische Manier modificierten und fortbildeten [3]). Es ist nicht zweifelhaft, daß dieser Entwickelungsproceß

---

[1]) Charikles I. S. 219. Vgl. Schiller, über Matthisson's Gedichte 12, S. 369. Humboldt, Kosmos, 2 Bd. S. 75 ff.

[2]) S. 9. ff. [3]) Vgl. über den großen Unterschied beider Richtungen Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens. S 332 f, 356 f, die oben angeführte Abhandlung desselben im Rheinischen Museum Bd. 25, S. 393 ff. und einen andern Aufsatz desselben in den Grenzboten Bd. 29, 1. Semester. „Die kampanischen Wandbilder und die Malerei des Hellenismus" S. 281 ff. Die Untersuchungen von Helbig sind für mich fast durchweg maßgebend gewesen.

[4]) Helbig. Wandgemälde S. 388. Vergl. die Nummern 436, 567, 1042, 1043, 1046, 1111, 1119, 1129, 1152, 1182, 1182, 1208, 1210, 1283, 1283 b. Sie werden von Helbig alle als Landschaften bezeichnet; einige von ihnen sind auch im Museo nazionale in Neapel in die Abtheilung der Landschaften aufgenommen.

aus der eigenthümlichen Mischung hervorgieng, welche schon frühzeitig in den kampanischen Seestädten und Bädern zwischen der feinen und genußsüchtigen römischen Welt und der kunstsinnigen einheimischen griechischen Bevölkerung stattfand.

Ehe jedoch eine kurze Darstellung beider Richtungen gegeben wird, scheint es nicht unangemessen, noch einmal an den Charakter der kampanischen Wandbilder überhaupt zu erinnern, weil über sie zum Theil irrige Vorstellungen verbreitet sind und man ihnen meist ziemlich einseitigen Idealismus zutraut. Allein, wenn es auch wahr ist, daß weitaus die Mehrzahl der erhaltenen bedeutenderen Bilder — etwa 1500 unter den von Helbig angeführten 2000 — Scenen aus der Mythologie und dem Kultus darstellen, so macht sich doch nicht nur in diesen ein stark genrehaftes, humoristisches und realistisches Element geltend, sondern es existieren daneben auch Bilder, welche diese Richtung abgesondert von der mythischen Darstellung verfolgen. Auch auf diesem Gebiete lassen sich übrigens die idealistisch-hellenistischen, oft sehr zarten und innigen Bilder von den realistisch-römischen oft derben und rohen unterscheiden.

Am wenigsten vertreten ist das eigentlich historische Bild, von dem sich genau genommen nur ein Exemplar vorfindet, Scipio und Sophonisbe darstellend.[1]) Ziemlich stark vertreten ist dagegen das Genre, namentlich sofern man auch Darstellungen aus der Schauspielerwelt hierher rechnet; ferner Thier-, Frucht-, Blumenstücke und Aehnliches. Unter den Bildern von eigenthümlichen, fast modernen Motiven kann man zunächst mehrere humoristische, zur hellenistischen Richtung gehörige Erotenbilder rechnen. Während sie noch an einem dünnen Faden mit der Mythologie zusammenhängen und die kleinen Amoretten durch Flügel als ideale Wesen charakterisieren, suchen sie dieselben doch in allerhand realistischen und phantastischen Stellungen vorzuführen. So findet man Eroten, welche zimmern, Schuhe machen, Wein pressen, auf Delphinen, Krebsen oder Böcken reiten, auf einem mit Schwänen, Seepferden, Löwen, Greifen oder Hirschen bespannten Wagen fahren, Blumen winden, musicieren, tanzen, schmausen, jagen und kindliches Spiel und Scherz miteinander treiben. Daneben finden sich wirkliche Scenen aus der Kinderwelt und dem Familienleben, Darstellungen von den Kämpfen der Pygmäen mit Zwergen und andere komische Bilder mit Zwergen. Viel Anmuthiges und Drolliges enthalten namentlich die Thierstücke. Besonders häufig finden sich verschiedene Thiere, die an Früchten nagen oder picken, ferner Thiere, die einander im Wagen fahren, z. B. ein Papagei, vor einen Wagen mit einer Heuschrecke, ein Greif vor einen Wagen mit einem Schmetterling gespannt, ein Mops, der ein Stück Brod gegen eine Katze und einen größeren Hund vertheidigt, ein Hund, der ein Kunststück macht, eine Affenkomödie, vielleicht den Aeneas mit Vater und Sohn parodierend, sich schnäbelnde Tauben, kampfbereite Hähne, Fische, die im Wasser spielen und sich emporschnellen, Polypen u. a. m.

Und diese Bilder kommen nicht vereinzelt, sondern zum Theil in ganzen Scharen vor.

Man darf von dieser Malerei, in der das subjective Element schon zu so viel Freiheit, Laune und Gemüthlichkeit entbunden ist, von vorne herein annehmen, daß die Landschaft in ihr nicht eine ganz untergeordnete Rolle spielt.

Was zunächst die Wandbilder römisch-kampanischer Richtung betrifft, so zählen sie nach Hunderten. Helbig hat denjenigen unter ihnen, welche zugleich einer mythologischen Staffage entbehren, in seinem

---

[1]) Helbig Nr. 1385. Das nachfolgende Urtheil gründet sich außer auf den Beschreibungen und trefflichen Untersuchungen von Helbig auf Einsicht der Copien in dem vorzüglichen Werk von Zahn „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gebäude aus Pompeji, Herkulanum und Stabiae u. s. w." 3 Thle. und des Sammelwerkes von Roux über die Gemälde in Herkulanum und Pompeji.

angeführten Werke ein besonderes Kapitel gewidmet, indem er gesteht, daß er bei der unabsehbaren Fülle dieser Landschaftsbilder sich auf eine Auswahl habe beschränken müssen.

Diese Gemälde stimmen nun auf eine wahrhaft überraschende Weise mit den Nachrichten des älteren Plinius[1]) über den bekannten Decorationsmaler Ludius oder S. Tadius überein, „welcher zuerst höchst anmuthige Wandgemälde malte, Landhäuser, Bassins, Gärten, Parks, Haine, Hügel, Fischteiche, Kanäle, Flüsse, Gestade, wie man sie sich wünschen mochte, und dazu verschiedene Figuren von Leuten, die zu Fuß gehen oder auf dem Wasser fahren oder sich auf Eseln oder in Wagen den Villen nähern, ferner solche, die da fischen, Vögel fangen oder Weinlese halten. Auch finden sich auf seinen Bildern vornehme Männer, welche sich Frauen aufgepackt haben und sie zitternd und schwankend durch sumpfigen Boden nach einer Villa tragen. Ebenso malte er auf Wänden unter freiem Himmel Seestädte von sehr gefälligem Anblick für geringes Geld. Uebrigens waren diese Zuthaten meist recht geschmackvoll und geistreich." Wenn man nun freilich nach dieser Ankündigung meinen möchte, daß die römische Landschaftsmalerei der unsrigen ziemlich nahe gestanden habe, so fühlt man sich bei dem Anblicke der Copien jener Bilder sehr enttäuscht. Zwar an äußerer Mannichfaltigkeit fehlt es nicht[2]). Sie sind bald in der Mitte, bald oben, bald unten angebracht, zuweilen bilden sie einen Fries. Ferner sind sie von verschiedener Größe, meist den Tafelbildern ähnlich, zum Theil von verschwindender Kleinheit, wie Miniaturbilder[3]). Manche gehen stark in das Mythologische oder das Thierstück über oder nähern sich der Karikatur. Gewöhnlich finden sich über das ganze Bild, Vorder-, Mittel- und Hintergrund hin zerstreut einige Architecturen, zum Theil von sehr phantastischem Stil, Villen, Bögen, Hallen, Burgen oder Brücken. Sie entbehren jedes großartigen Charakters und erinnern in ihrer überzierlichen und geschnörkelten Weise an den Zopfstil und China[4]). Vielfach finden sich Angler, Reisende und zu Schiff Fahrende; nicht selten sind aegyptische Landschaften mit Krokodilen und anderen aegyptischen Thieren. Luftperspective ist unbekannt. Gegen die Linearperspective, welche in den hellenistischen Bildern zum Theil meisterhaft behandelt ist, finden sich zahlreich die gröbsten Verstöße. Eigenthümliche Lichtwirkungen fehlen; es giebt keine Sonnenauf- und -untergänge, Mondscheinbilder, Winter-, Regen- und Gewitterlandschaften. Berge sind meist ziemlich flüchtig angedeutet. Wasser und Wolken sind matt behandelt; das Wasser liegt meist schläfrig da. Bäume und Pflanzen sind zum Theil recht hübsch gezeichnet und, wie es scheint, auch in der Farbe nicht übel behandelt, doch überwiegen die südlichen, mehr plastischen Formen, immergrüne Laubhölzer, Platanen, Palmen, Cypressen, Pinien, Gartengewächse und auf einigen Bildern Sumpfpflanzen und Schilf. Doch finden sich auch manche mehr nordische Bäume. Die Staffage ist oft drollig, fast karikaturenartig, die

[1]) Naturgesch. 35, 37.

[2]) Helbig Wandgemälde 389 ff. beschreibt verschiedene Berg- und Felslandschaften, Landschaften mit ländlichen Gebäuden oder Villen, Architecturstücke, Sumpf- und Hafenlandschaften und Seegefechte. Auch ein Landschaftsbild auf dem Landschaftsbilde findet sich Nr. 1556.

[3]) Erst neuerdings sind bei den Ausgrabungen auf dem Palatin wieder eigenthümliche Bilder dieser Art in einem mit dem Palast des Tiberius zusammenhängenden Privathause gefunden worden, die Helbig in den Grenzboten Bd. 29, 1 Semester, S. 247 beschreibt: „Auf dem Friese des Gesimses sieht man eine ununterbrochene Reihe landschaftlicher Scenen in den kleinsten Dimensionen mit weißlichen Tönen auf gelblichem Grunde ausgeführt. Kaum kann man sie deutlich erkennen."

[4]) Schnaase a. a. O. S. 413 „Unbedeutender sind durchweg die Landschaften und Prospecte, überladen und bunt, an chinesische Malereien dieser Art erinnernd."

Composition meist wenig glücklich und bilderbogenähnlich. Die Gemälde geben sich als Prospecte und Decorationsmalerei zu erkennen, welche mehr für die phantastische Laune und das luxuriöse Wohlbehagen eines an Sinnengenüsse gewöhnten reichen Mannes als für den gebildeten Geschmack eines wahren Kunstfreundes bestimmt sind. Dabei herrscht im Grunde in Motiven und Ausführung eine sehr ausgeprägte Manier und viel Monotonie, wie sie den sämmtlichen Wandgemälden auch in der Eintheilung der Wandflächen und in der Darstellung anderer Stoffe eigenthümlich ist.

Uebrigens sind, wie die Wandgemälde überhaupt, so auch diese Landschaften von ungleichem Werthe. Allerdings stehen sie hinter den Bildern hellenistischen Ursprungs zurück, aber einzelne unter ihnen entbehren auch der höheren Reize nicht. So berichtet Schnaase[1]) über ein besseres Gemälde dieser Art: „Sehr merkwürdig .... ist dann auch die Wandmalerei in der erst vor wenigen Jahren entdeckten Villa des Augustus zu Prima Porta bei Rom. Während nämlich die landschaftlichen Prospecte sonst überall nur als kleine Bilder in architektonischer Einrahmung angebracht sind, bedeckt hier die Malerei alle vier Wände eines länglichen Gemaches so vollständig, daß selbst die Ecken keine Unterbrechung hervorbringen und das Ganze offenbar darauf berechnet ist, die Illusion eines waldähnlichen Parks zu geben. Am Fuße der Wand ist nämlich ein aus Rohr geflochtener Zaun gemalt, welcher den Boden des Zimmers gleichsam begränzt und hinter dem dann die zunächst gelegenen Bäume, Nadelhölzer, Palmen, Orangen, in ziemlich großer Dimension und sorgfältiger Ausführung, zum Theil mit Früchten bedeckt und von Vögeln belebt, aufsteigen, während dahinter minder genau gezeichnetes Gebüsch die Vorstellung des Waldes vervollständigt und darüber blauer Himmel das Ganze abschließt. Das Gemach, welches unterirdisch ist, diente gewiß als kühler Zufluchtsort in der Sonnenhitze; um aber auch im geschlossenen Raum das Gefühl freier, ländlicher Umgebung hervorzurufen, wurden die Wände mit diesen Malereien bedeckt, die eine überraschende Anschauung davon gewähren, wie weit schon diese römische Zeit im Illusorischen und Naturalistischen gehen konnte“. In Uebereinstimmung hiermit spricht Helbig sein Urtheil über den Charakter dieser Gemälde aus[2]): „Wenn, wie vorauszusetzen scheint, die Wandgemälde in der Villa ad Gallinas vorzugsweise geeignet sind, die Fähigkeiten (des Ludius) zu veranschaulichen, so können wir die Schärfe der Beobachtung, welche in der Behandlung der verschiedenen Naturgegenstände hervortritt, und die Virtuosität der Ausführung nicht genug bewundern. Die Gemälde sind mit geringem Aufwande künstlerischer Mittel von einer sicheren Hand ausgeführt, die einen breiten Pinsel keck und gewandt zu führen wußte. Das Wesentliche und Unwesentliche in den zur Darstellung kommenden Gegenständen ist in charakteristisch verschiedener Weise behandelt. Das Hauptgewicht beruht auf dem Ausdruck der wesentlichen Formen; das weniger Wesentliche findet einen nur andeutenden Ausdruck. Hierdurch erhält die ganze Darstellung etwas ungemein Charaktervolles, ein Vorzug, welcher namentlich in Unterscheidung der verschiedenen Baumgattungen vortheilhaft wirkt. Die Abstufung der Farben scheint .... jeglichen grellen Uebergang vermieden und einen harmonischen und heiteren Eindruck gemacht zu haben. Die Staffagenfiguren, mit welchen unser Künstler seine Gemälde zu beleben pflegte, kommen in den Wandgemälden der Villa nicht vor. Diese Wandgemälde vergegenwärtigen in einer möglichst der Wirklichkeit entsprechenden Weise eine Parkanlage; durch Beifügung menschlicher Figuren hätte die Illusion gelitten; die in dem Zimmer weilenden Personen waren gewissermaßen die lebendige Staffage der sie umgebenden Baumgruppen“. Helbig entwickelt dann weiter, daß

[1]) a. a. O. S. 413 — [2]) Wandgemälde, S. 386 f.

Ludius wegen seiner scharfen Beobachtung und charakteristischen Darstellung, ferner wegen der mit humoristischen Einfällen gewürzten realistischen Staffage und des Mangels an poetischem Gefühl als eine echt römische Künstlernatur bezeichnet werden könne, daß er kein Künstler im höchsten Sinne des Worts, aber ein virtuoser Decorateur sei.

Viel vollendeter sind großentheils die Bilder hellenistischer Richtung. Einzelne Figurengemälde unter ihnen wetteifern in Lichtwirkung und Farbenglanz nach dem Urtheil von Kennern mit Tizian und lassen auch in der Verkürzung nichts zu wünschen übrig. Dabei ist es wahrscheinlich, daß sie zum Theil wegen ihrer vorzüglichen Schönheit auf die Zeit der höchsten Blüthe der griechischen Malerei zurückgehen. Ist uns doch, wie es scheint, selbst ein sehr alterthümliches Bild oder eine Nachahmung des alterthümlichen Stils in dem bekannten Opfer der Iphigenie aufbewahrt[1]). Auf dem landschaftlichen Gebiete dringen diese Bilder freilich nicht so weit in das Detail ein, wie die Bilder von römisch campanischer Richtung, weil sie sich noch nicht vom Mythos emancipiert haben, sondern die Natur nur als Hintergrund und Lokal für die mythologischen Vorgänge auffassen. Aber innerhalb dieser Grenzen stellen sie fast alle Entwickelungsstufen dar von der ersten schüchternen Andeutung der Natur bis zur großartigen Behandlung einer Landschaft, auf welcher die Personen nur zur Staffage herabsinken. Zwar sind auch die Untersuchungen über diese Bilder noch sehr fern von ihrem Abschlusse, doch lassen sich einzelne Resultate bereits feststellen. Uebrigens ist bei der nahen Berührung mit den mythologischen Nachahmungen in Ludius' Manier eine strenge Scheidung zwischen beiden Klassen für die vorliegende Untersuchung nicht durchweg möglich.

Wie schwer es den hellenistischen Malern geworden ist, sich vom Mythos zur künstlerischen Auffassung des Landschaftlichen loszuringen, davon kann als Beweis gelten, daß sich auf diesen Bildern noch häufig Personificationen von Bergwarten, Gestaden, Wiesen, vielleicht auch Meeren und Weideplätzen, ferner von einzelnen Städten und Ländern befinden[2]). Daß diese Neigung freilich schon früh in der griechischen Plastik und Malerei vorhanden war, hat noch jüngst Brunn[3]) dargethan, welcher auf die Personificationen des Ilissos am Parthenongiebel des Kladeos und Alpheios am olympischen Tempel hinweis't. Namentlich aber gibt er über die noch weiter zu erwähnenden Wandgemälde mit Darstellungen aus der Odyssee folgende Mittheilungen: „Am Gestade der Lästrygonen finden wir, soweit sich bei der Beschädigung der betreffenden Stellen erkennen läßt, einen Mann mit einem Nachen mit der Beischrift *AKTAI*; dicht dabei ist der Quell der Artakia als *KPHNH*, oben auf dem Berge außerdem noch ein Jüngling als Berggott gelagert. Ein Hirt oder Pan ist durch die Beischrift *NOMAI* als Repräsentant der Weide bezeichnet. Endlich, wo Odysseus sich der Insel der Kirke naht, kehrt die

[1]) Helbig, Wandgemälde No. 1304 b. Indem er die saubere Ausführung, die archaisch-strenge Symmetrie und das Plastische hervorhebt, glaubt er, daß das Bild auf eine Kunstentwickelung hinweise, in welcher die Malerei noch nicht zur vollständig freien Stilentwickelung und zur Durchbildung des eigentlich Malerischen gelangt sei, und daß es vermuthlich einer eklektisch-archaischen Richtung angehöre.

[2]) Der beschränkte Raum gestattet nicht die namentliche Aufführung der etwa in Betracht kommenden 30—36 Bilder. Es befinden sich unter ihnen auch vielleicht Kreta, Antiochia, die 3 Welttheile u. a. Auch die häufige Darstellung von Lokalgottheiten kennzeichnet das mystisch-plastische Kunstprincip.

[3]) Die philostratischen Gemälde gegen K. Friederichs vertheidigt S. 284 ff. Dazu vergleiche man in einigen Puncten Friederich's „Die philostratischen Gemälde" S. 246 ff. Helbig II. „Die Naturpersonification" S. 513 ff. macht wahrscheinlich, daß die personificierten Bergwarten, Ufergestade und Wiesen Erfindungen des Hellenismus sind, während die ältere Malerei ihre allegorischen Figuren mehr unmittelbar aus der Mythologie entlehnte.

Bezeichnung *AKTAI* bei einer am Ufer sitzenden Gruppe von drei Nymphen wieder.“ Brunn fügt hinzu daß, da gleichzeitig die Landschaft auf diesen Bildern ausführlich dargestellt sei, in diesen Figuren das Bestreben des Künstlers hervortrete, die Personificationen poetisch-künstlerisch zu entwickeln, die Landschaft in einer menschlichen Gestalt gewissermaßen zu resümieren; ähnlich sei es auch auf den pompejanischen Wandgemälden. Wenn indessen zuletzt auch neben der symbolischen Bezeichnung der Einzelheiten in der Natur die Darstellung des Landschaftlichen frei geworden ist, so ist doch wahrscheinlich die erstere in älterer Zeit vorherrschend Vertreterin des Landschaftlichen gewesen. Es liegt in dieser Personification das Geständnis des Unvermögens, das, was die Natur und Landschaft sagen wolle, Alles durch sie selbst zu sagen und der Versuch, den geahnten Ueberschuß der Idee über die Realität durch ein aus einem andern Gebiete entlehntes Hülfsmittel auszudrücken. Es ist damit ein neuer Beleg gegeben, wie tief bei den Griechen das plastische personbildende künstlerische Princip mit Religion und Mythologie zusammenhängt.[1])

Daneben findet sich aber auf zahlreichen Bildern von mythologischem Stoffe ein nicht unbedeutender landschaftlicher Hintergrund, bestehend in Darstellung von Baumschlag, Wald, Gras und Blumen, Bergen, Felsen, Felsenthoren, Felsen- und Waldthälern, Quellen, einem Wasserfall, Wasser und Meer nebst Schiffen darauf, viereckigen Häusern, Tempeln, Rundgebäuden, Säulen, Säulenstumpfen und Mauern. Ja, es gewinnt den Anschein, als ob für einzelne Mythen, in denen das Leben der Natur noch mehr durchschimmert, sowie für einzelne Heldenerzählungen, welche die Sage stehend in's Freie verlegte, die mehr oder weniger lebendige Ausführung eines landschaftlichen Hintergrundes typisch geworden sei[2]). So findet sich dies besonders häufig in Bildern aus den Mythen von Perseus und Andromeda, Aphrodite und Adonis, (auch Aphrodite und Ares), Narkissos, Artemis, Apollo mit Daphne oder in andern Zusammenstellungen, Selene und Endymion, Dionysos und seinen Begleitern, den Satyrn und Bakchantinnen, ferner Pan und den Nymphen, den Eroten, Chariten, Herkules, Ariadne und Theseus oder Dionysos, Phrixos und Helle, Paris auf dem Ida, den Kentauren, namentlich Cheiron; einzeln kommen landschaftliche Darstellungen auch vor auf Bildern mit Zeus und Here, Danae, Europa, Dädalos und Ikaros, Zephyros und Chloris, Dirke, Meleagros, Achill, Daidalos und Pasiphae, Hylas. Bei einzelnen dieser Bilder überwiegt das Landschaftliche so sehr, daß Helbig sie als Landschaften bezeichnet; einige sind sogar im Museo nazionale zu Neapel in die Abtheilung der Landschaften aufgenommen[3]). In dieselbe Kategorie gehören auch die vor einigen Jahrzehnten in Rom entdeckten Wandgemälde, welche Scenen aus der Odyssee darstellen. Schnaase sagt über sie[4]): „Die Figuren

---

[1]) Ein anderer Beleg für die starke Neigung der hellenistischen Maler zu poetisch empfundener Personification findet sich in den Personificationen der Jahreszeiten, die viel häufiger als bei uns vorgekommen zu sein scheinen. Helbig Nr. 975 — 1004.

[2]) Helbig, Rhein. Museum 24. Bd. III. „Aphrodite und Ares“ S. 523, glaubt, daß es ein Princip der hellenistischen Malerei gewesen sei, Scenen, welche einen ruhigen Eindruck auf den Geist des Betrachters machen und einer dem Idyll verwandten Geistesrichtung angehören, wo möglich in der freien Natur vor sich gehen zu lassen, während der architektonische Hintergrund vorzugsweise bei dramatisch bewegten Scenen stattfand. Dies findet aber mehrere Ausnahmen und bedarf jedenfalls der obigen Ergänzung.

[3]) Helbig, Wandgemälde Nr. 252b, 1184, 1258, 1279. Von Helbig werden als Landschaften noch bezeichnet 130, 251, 252, 567, 856 (Chariten, „der Hintergrund stellt in sehr anmuthiger Weise ein Waldthal dar, in welchem um ein Gewässer reichlich Gras und Blumen sprießen“) 1128, 1130 (?), 1131, 1183, 1282, 1330. Es sind Berg-, Fels- oder Wasserlandschaften. Dabei sind die mythologischen Bilder in Ludius' Manier nicht mitgezählt.

[4]) a. a. O. S. 413.

bilden hier nur die Staffage einer großartig und charakteristisch behandelten Landschaft, welche zugleich ein merkwürdiges Beispiel für die Verbindung mythologischer Gestalten mit der landschaftlichen Darstellung liefert, indem nämlich über den Schiffen des Odysseus Windgötter mit Blasinstrumenten, grau in grau gemalt, dargestellt sind."

Was aber an einzelnen dieser Bilder am meisten interessiert, ist, daß auf ihnen auch „eine poetische Auffassung der Landschaft" herrscht. Selbst die im Allgemeinen nur andeutend behandelten Hintergründe von mythologischen Scenen verrathen bisweilen ein feines Naturgefühl, welches den Charakter der dargestellten Scene mit der sie umgebenden Landschaft in Einklang zu bringen sucht"[1]). Schon Friederichs hat dies mit Beziehung auf die gesammte griechische bildende Kunst hervorgehoben[2]). Er schildert zunächst, wie auf dem Berliner Centaurenmosaik die Landschaft mit der dargestellten Handlung auf das schönste übereinstimmt: „Es ist eine öde kahle Felsgegend mit spärlichem Schmuck von Vegetation, eine Gegend, die wir uns gemieden denken von Menschen, in der wir uns daher vergeblich nach Hülfe umsehen für den Centauren, der sein Weib rächen, aber auch sein Leben verlieren wird"[3]). Dann erwähnt er, daß sich auch auf Vasen und römischen Wandgemälden Aehnliches finde, daß man die ausgesetzte Hesione und Andromeda auf kahlen Bergen mit ein paar Bäumen ohne Laub, die von Theseus verlassene Ariadne unter herabhängenden Felsen erwachend sehe, wo sie das Gefühl der Verlassenheit um so stärker empfinden müsse, daß hingegen Hylas, Narkissos, Endymion in stillen, geschlossenen und schön belaubten Plätzen dargestellt sind, wie sie der aufsuche, der sich an kühler Waldeinsamkeit erfreuen wolle. Endlich erwähnt er ein Vasenbild, auf dem Aphrodite mit Begleiterinnen erblickt wird, auf einem Hügel sitzend, an dem Blumen blühen, während rechts und links ein Lorbeerbaum steht, dessen schlanker Wuchs mit den graziösen Gestalten der Aphrodite und ihrer Begleiterinnen gleichsam wetteifert.

Schon diese Worte lassen ahnen, daß griechische oder hellenistische Maler selbst das Colorit mit dem Charakter der Handlung und Landschaft in Uebereinstimmung zu bringen wußten. Waren sie doch seit den Zeiten Alexanders des Großen sehr geschickte Coloristen geworden, kannten das Helldunkel und wagten sich an Darstellungen von Lichterscheinungen und Lichteffecten[4]). Damit stimmen auch einige erhaltene Wandgemälde mit landschaftlichem Hintergrunde überein. Es ist freilich nicht von Belang, wenn auf einem Bilde sich ein rother Halbmond befindet[5]). Dagegen verdienen folgende Beobachtungen von Helbig volle Beachtung: Auf einem Gemälde, welches den Raub des Hylas darstellt[6]), herrscht in dem Colorit ein dunkler Ton, dem Waldthal entsprechend. Auf einem Bilde, Semele und Endymion[7]), scheint das Colorit des Hintergrundes absichtlich in mattem Dämmerlicht gehalten, auf einem andern, denselben Gegenstand darstellend[8]), herrscht ein eigenthümlicher bläulicher Ton, wie zwischen Mondschein und Dämmerlicht. Aehnlich ist auf dem Bilde, welches Zephyros zu Chloris herabschwebend darstellt[9]), das Colorit dunkel, wie im Dämmerlicht gehalten, während sich hellere Effecte am Himmel vorfinden[10]).

---

[1]) Helbig, Wandgemälde S. 386.

[2]) Die philostratischen Bilder S. 176 f.

[3]) Das Bild stellt nämlich einen Centauren dar, der im Begriffe ist, einen sein getödtetes Weib zerfleischenden Tiger zu zerschmettern, während er selbst von einer andern Bestie bedroht wird. Friedrichs a. a. O. S. 192.

[4]) Brunn a. a. O. S 228 ff. Vgl. No. 137b in den Wandgemälden von Helbig.

[5]) Helbig No. 950. [6]) No. 1260. [7]) No. 955. [8]) No. 960. Jahn II. 78. [9]) Helbig No. 974.

[10]) Man vergleiche das eigenthümlich glühende Colorit auf dem Bilde „Aphrodite und Ares" No. 320.

Ja selbst ein Nachtstück findet sich, das hölzerne Pferd vor Troja darstellend [1]): „Im Hintergrunde liegen in gelblichem Dufte die Mauern Troja's. Davor zieht ein langer Zug verhüllter fackeltragender Gestalten dahin. . . . Im Hintergrunde schreitet eine hohe Gestalt in langem Gewande über die Berge, welche mit einer Fackel in der Rechten den verschiedenen Zügen den Weg zu zeigen scheint. Das Bild ist von nachlässiger, aber charaktervoller Wirkung." Diesem kann an die Seite gestellt werden, was Brunn über die Gemälde aus der Odyssee in der vaticanischen Bibliothek berichtet [2]). Nachdem er zuerst auf die dunklen Sturmwolken an der Küste der Lästrygonen aufmerksam gemacht hat, sagt er: „Besondere Beachtung aber verdient die Darstellung der Unterwelt: es herrscht in ihr ein auffallend düsterer Ton, und nur die Hauptgruppe der Figuren tritt fahl beleuchtet hervor, während z. B. zwei Flußgötter jenes Dunkel theilen. So haben wir hier zwar kein eigentliches Nachtstück, aber eine sehr bezeichnende, durch eine geschickte Behandlung der Stimmung des Ganzen hervorgebrachte Darstellung des dunklen Reiches der Schatten. Von diesem Punkte aber bis zu einem wirklichen Nachtstück ist nur ein kleiner Schritt, und daß ihn die Griechen nicht gewagt haben sollten, kann nicht dadurch bewiesen werden, daß sich unter der immer noch geringen Anzahl antiker Gemälde gerade keine Beispiele dafür finden."

Daneben kommen ferner auf den Bildern, welche Perseus und Andromeda, ferner Narkissos darstellen, Spiegelungen im Wasser fast typisch vor. Einmal findet sich auch Eros mit umgekehrter Fackel, deren Reflex im Wasserspiegel erglänzt [3]). Endlich giebt ein Bild ein merkwürdiges Beispiel davon, wie der Maler, selbst wenn er sich unvermögend fühlte, die ihm vorschwebende Idee der Natur unmittelbar zum Ausdrucke zu bringen, doch auf einem Umwege zu seinem Ziele gelangte. Ein Bild, welches den Mythos von Phrixos und Helle darstellt, beschreibt Helbig folgendermaßen [4]): „Der ganze Grund der Scene stellt Meerwasser dar, unten dunkelgrün, oben bläulich und läßt vom Himmel nichts wahrnehmen, ein ideales Motiv, welches in großartiger Weise die unendliche Weite des Meeres vergegenwärtigt. . . . Gedanke und Composition des Bildes sind unvergleichlich schön, die Ausführung ist überschätzt worden."

Die Versuche, eigenthümliche Lichteffecte darzustellen, sei es auf Figurenbildern, sei es auf Landschaften, sind demnach zu häufig, als daß man sie für vereinzelte glückliche Griffe halten könnte, die aber von keinem Erfolg begleitet waren und das Wesentliche nicht berührten, etwa wie dies, um ein anderes Gebiet zu vergleichen, mit der Behauptung der Drehung der Erde der Fall war.

Freilich sind wir aus den vorhandenen Bildern noch nicht einmal über die hellenistische Malerei hinreichend belehrt. Es können uns die Wandgemälde, wie Helbig entwickelt [5]), nur einen annähernden Begriff von derselben geben, weil sie uns nur eine Auswahl von Compositionen bieten, welche durch technische Rücksichten bedingt wurde, weil wir innerhalb dieser Auswahl nicht auf genaue Copien rechnen können, weil sie jedenfalls in decorative Behandlung übertragen und durch Einflüsse der Epoche oder der Individualität getrübt sind, ferner weil einzelne Theile, aus dem ursprünglichen Zusammenhang gelös't, in einen andern gebracht, durch Auslassungen verkürzt oder durch Zuthaten erweitert sind, endlich weil sie im Allgemeinen nicht darauf Ansprüche machen dürfen, Kunstwerke im höheren Sinne des Wortes zu sein.

Auf andere Resultate in Betreff der hellenistischen Malerei können wir durch vorsichtige Schlüsse gelangen. So ist es nicht unwahrscheinlich [6]), daß auch die hellenistischen Maler schon Landschaften ohne mythologische Staffage gemalt haben.

[1]) No. 1326. [2]) a. a. O. S. 229 f. [3]) No. 1354. [4]) No. 1251. [5]) Grenzboten 29 J. S. 297.
[6]) Helbig, Rhein. Museum Bd. 25. S. 400 ff. Doch scheint er gegenüber dem entschiedenen Zeugnis des Plinius zu weit zu gehen.

Noch dürftiger sind natürlich die Vorstellungen. welche wir, theils durch Nachrichten von Schriftstellern, theils durch Vasenbilder von der älteren vorhellenistischen Malerei erhalten. Wir dürfen jedoch annehmen, daß sie nicht aller landschaftlichen Andeutung entbehrt[1]), daß aber das Landschaftliche sich nur sehr allmählich und von sehr unbedeutenden Anfängen aus entwickelt habe. Da nun in der neueren Malerei eine ähnliche Entwickelung stattgefunden hat, sind wir berechtigt, für die vorliegende Frage den kampanischen Wandgemälden bedeutende Beweiskraft zuzuschreiben, zumal sie einzelne positive Data liefern, über deren Auslegung höchstens Meinungsverschiedenheit stattfinden kann.

So gilt von einzelnen Wandgemälden annähernd, was Brunn von den Gemälden aus der Odyssee sagt, daß sie mit derjenigen Kunstgattung auf eine Linie gestellt werden müssen, welche wir nach heutiger Terminologie „historische Landschaft" nennen. Er vergleicht sie dann sogar mit den Werken von Tizian und N. Poussin und sagt, daß den Griechen eigentlich nur das naturalistisch durchgeführte Detail gefehlt zu haben scheine. Man kann weiter gehen und sagen, daß selbst Elemente für das moderne Stimmungsbild in den hellenistischen Gemälden vorhanden gewesen zu sein scheinen, wenn sie auch zu keiner bedeutenden Entwickelung gelangten.

Vergleicht man mit so poetischen hübschen Auffassungen des Hintergrundes, wie sie im Alterthum vorkommen, die ersten Anfänge der neueren Landschaftsdarstellung, namentlich bei den ersten Italienern, so muß man gestehen, daß diese in mancher Hinsicht noch weit von der Höhe entfernt waren, welche die Alten erreicht hatten. Dennoch haben die Neueren auf diesem Gebiete von Anfang an viel voraus, zunächst freilich mehr in Beziehung auf die unendliche Anlage, als die technische Durchbildung. Es ist wahr, sie haben anfangs noch, abgesehen von dem Steifsymmetrischen, jenes Unbehülfliche, Unverhältnismäßige, Unselbständige, was oft Anfang und Ausgang einer Kunst bezeichnet und zum Theil so sehr an die antiken Wandbilder erinnert, daß man meinen könnte, die neuere Landschaftsdarstellung habe, wenn auch mit anderem Geiste, dort angefangen, wo die alte aufhörte, vielleicht durch schwer nachweisbare Traditionen geleitet. Aber sie beginnt gleich mit der Achtsamkeit auf das Landschaftliche und bildet es immer kräftiger heraus, während es in der alten Kunst anfänglich nicht vorhanden gewesen zu sein und seine Blüthe erst erreicht zu haben scheint, als das Alterthum schon den Todeskeim in sich trug. Vor allem zeichnet die neuere Landschaftsmalerei von Anfang an größere Mannichfaltigkeit, Freiheit, Individualität, Weite des Blicks für die umgebenden landschaftlichen Formen, eindringendere Aufmerksamkeit auf das kleine Detail der Natur, mehr Zartheit und Innigkeit aus. „Im Mittelalter", sagt Vischer[2]), „fängt die landschaftliche Schönheit an, gefühlt zu werden, mehr zwar in der deutschen, als in der romanischen Phantasie: ein kleines Stück Landschaft, ein trauliches Thal, ein stiller See gibt den Hintergrund zu einer Gruppe heiliger Personen; man sieht deutlich .... dieser Sinn ist erschlossen".... das Mythologische hindert den Blick weniger. Dazu kommt die veränderte Natur. Ein Odem geht von den göttlichen Gestalten aus und weht heimlich träumerisch durch die Lüfte, durch Berg und Thal, Wasser und Busch". So verlegt schon Hubert van Eyck nach Lübke seine heiligen Vorgänge „mitten in die Umgebung einer frischen Frühlingsnatur". Und wenn dabei die deutsche Malerei Theile der Landschaft fast mikroskopisch genau aufnimmt, so ist dies nach Vischer nicht „Abschrift des Wirklichen", sondern Ausdruck der „Innigkeit, welche die Wundertiefen des Gemüths aufdeckt, es ist jener

---

[1]) Vgl. Brunn a. a. O. 291 ff Friederichs a. a. O. 179 ff.

[2]) Aesthetik II 479

ausgegossene Geist, der auch das Muschelchen am Ufer und den Käfer und Grashalm mit der Sonne seiner Liebe bescheint und verklärt, aber das Verhältnis der Theile in der Composition noch nicht finden kann". In ähnlicher Weise, wie bei den Deutschen, entwickeln sich auch bei den Italienern die Elemente der Landschaft, nur daß ihnen mehr die historische Landschaft, den Deutschen mehr das Stimmungsbild zufällt.

Es ist nun in Frage gestellt, ob wir aus der alten Malerei, namentlich aus den erhaltenen Wandgemälden, einen Schluß auf das Naturgefühl der Alten überhaupt machen dürfen. Becker hat gleich manchen anderen in der gänzlichen Vernachlässigung der Landschaftsmalerei bei den Griechen einen Beweis dafür gefunden, daß sie keine warme Empfindung für die Reize der unbelebten Natur hatten. Motz betrachtet ein derartiges Argument als hinfällig, weil es zu viel beweise und auf gleiche Weise alle Völker des Alterthums treffe, auch Völker, denen man im Gegensatz zu Griechen und Römern einen geöffneten Sinn für die Wunder der Schöpfung beilege[1]). Beide Ansichten sind einseitig, weil beide voraussetzen, die Eigenthümlichkeit der alten Landschaftsdarstellung könne, wenn sie in Betracht gezogen werde, nur gegen die Alten zeugen. Allein sie kann, wie sich aus dem Obigen ergiebt, eben so sehr für das Naturgefühl der Alten, ja sogar für die specifische Art desselben zum Zeugnis aufgerufen werden. Motz übersieht außerdem, daß die Landschaftsmalerei, abgesehen vom Naturgefühl, noch verschiedene Bedingungen erfordert, die bei andern Völkern des Alterthums nicht eingetreten, bei Griechen und Römern aber vorhanden waren. Die Hebräer, denen niemand eine schwungvolle Naturauffassung absprechen wird und denen viele mit Schnaase[2]) ein höheres Naturgefühl als den Griechen zuerkennen, hatten überhaupt bei ihrem Mangel an plastischer Gestaltungkraft keine Malerei ausgebildet. Die ältesten Germanen, in deren Kreisen sich die Thiersage entwickelte, die einen so tiefen Blick in die Heimlichkeit des Naturlebens voraussetzt, waren von der Malerei noch viel entfernter. Wie sollen denn Hebräer und Germanen gar eine Landschaftsmalerei ausgebildet haben? Daß aber bei den Indiern, deren Poesie und Literatur von Naturgefühl überfließt, die Landschaftsmalerei schon vor der Zeit, wo Ludius in Rom auftrat, als eine sehr geübte Kunst erwähnt wird, darauf hat bereits Humboldt[3]) aufmerksam gemacht. Vielmehr dürfen wir hoffen, daß eine genauere Untersuchung der antiken Malerei immer weitere Schlüsse auf das antike Naturgefühl gestatten wird, sowohl auf seine Vorzüge, als auf seine Mängel. Es wird unschwer zu erweisen sein, daß selbst für manche bisher nur auf die Literatur gestützte Behauptungen die Malerei neue Beweise liefert.

So kann als ein durch jene Gemälde bestätigtes wichtiges Resultat betrachtet werden, daß man berechtigt ist, einen Unterschied zwischen dem hellenistischen und römischen Naturgefühl anzunehmen. Man darf voraussetzen, daß die Griechen die Natur mit feinem, poetischem Sinn[4]), mit künstlerischem Blicke in den Zusammenhang ihrer Theile und der in ihr vorgehenden Handlung auffaßten, daß sie mehr als eine Ahnung davon hatten, eine wie verschiedene Stimmung sich in den verschieden gestalteten Theilen der Natur ausspricht. Die Behauptung von Motz[5]) und anderen, daß sich das antike Naturgefühl auch in der tiefempfundenen Harmonie offenbare, in der Handlung und Lokal mit einander stehn, findet für die Griechen, auf welche übrigens Motz seine Behauptung auch vorzugsweise gründet, in einzelnen dieser Gemälde einen glänzenden Beleg. Wieder möchte man erstaunen über die unendliche

[1]) a. a. O. S. 7. [2]) a. a. O. S. 93 ff. [3]) Kosmos II. S. 78

[4]) Darum nannte Simonides die Gemälde eine stumme Poesie. Vgl Brunn a. a. O. S 293.

[5]) a. a. O. S. 55 ff.

Anlage des griechischen Genius, dem aus der vollen Harmonie des menschlichen Geistes kein Ton zu fehlen scheint, wenn auch einzelne Töne, die erst in neuerer Zeit kräftig und melodieführend erklungen sind, bei ihnen nur leise mitschwingen. Daß aber das Landschaftliche unter den Griechen nicht zu freier und voller Entfaltung gekommen ist, dürfen wir allerdings aus dem Zustande der alten Malerei mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, und somit auch, daß das griechische Naturgefühl sowohl in der unendlichen Weite der Auffassung, als in der liebevollen Hingabe an das Kleine und in der gemüthlichen Stimmung nicht wenig gegen das moderne Naturgefühl zurücksteht.

Aber auch das dürfen wir aus diesen Gemälden abnehmen, daß die Römer in die Einzelheiten weiter eingedrungen sind, größere Freude an einer mehr realistischen Auffassung gehabt, sich mit größerer Sehnsucht aus dem sinnverwirrenden, üppigen, leidenschaftlichen Stadtleben in die Natur geflüchtet und auch schon angefangen haben, sie mit einem gewissen Humor zu behandeln, daß aber die schöne Harmonie verklungen ist, die feinsinnige, poetische, ideale Auffassung verschwindet, das Einzelne sich einseitig bis in die häßliche Karikatur hinein geltend macht und die Kunst dem sinnlichen Behagen dient.

Ein andres Resultat ist, daß das antike Naturgefühl eng mit der Mythologie verbunden war, von ihr seine Grenzen erhielt und durch sie theils gehemmt, theils gefördert wurde. Auch in den Wandgemälden scheint noch eine Ahnung durchzuschimmern, daß die Götter und Helden der Griechen ursprünglich aus der Natur herkamen. Wie die Naturreligion „ein Augenaufschlagen über die großen Wunder der Natur“ war, so lenkte sie auch späterhin die Phantasie wieder zur Natur zurück. Die Wandgemälde beweisen, entsprechend dem, was Motz behauptet[1]), daß Sagen, wie die von Adonis, Aphrodite, Hylas, Narciß, Dionysos und seinen Begleitern, Selene und Endymion, den Chariten, Nymphen, Eroten, Kentauren und manchen Helden nicht bloß Personen und Handlung, sondern auch das Lokal, das Meer und die weite Welt, die lauschigen verborgenen Plätze und den sich verjüngenden Frühling, den üppigen Segen und die Entsetzen erregenden Schrecken der Natur, ja selbst ihre Unendlichkeit immer wieder in Erinnerung riefen. Aber sie beweisen ferner auch, daß die Götter, weil sie ein Auszug aus der Natur sind, vor diese selbst hintraten und den freien Blick hemmten. Man nahm an der romantischen und idyllischen Natur minderes Interesse, nachdem man sie für menschlich-plastische Empfindung einmal in Nymphen übertragen hatte. Man öffnete die Augen minder hell für die Anmuth des Frühlings, nachdem man diese zum Theil in Chariten gebannt und dadurch nicht in flüchtig vorübergehender, von subjectiver Dichterstimmung abhängiger, sondern tief im Volksbewußtsein haftender typischer Form einen großen Theil der erregten Empfindung schön aber einseitig festgehalten und von eben so viel poetischer Naturempfindung, als diese Gestalten nun in sich trugen, die Natur selbst gleichsam entbunden hatte. Daher ist es bezeichnend, daß die Natur selbst in Poesie und Malerei erst wieder mehr emportaucht, nachdem die mythologischen Gestalten für das religiöse, ja zum Theil selbst für das künstlerische Bewußtsein zu sinken begannen. Was man auch dagegen vorbringen mag, es bleibt dennoch wahr, daß der Gott die Landschaft aufsog. Am wenigsten aber wird dies durch folgendes Argument von Motz widerlegt[2]): „Im Alterthum war ja die Natur in der Menschheit noch nicht verloren; ihr heiliges Maß, ihr göttlicher Friede, ihre schöne Einfalt waltete auch in den Ge-

---

[1]) S. 41 ff. Vgl. Caesar, Zeitschr. für die Alterthumswissensch. 1849, S. 481 ff.

[2]) a. a. O. S. 47.

müthern. Durch ein solches Herüberziehen der Natur in die Kreise der Menschheit konnte das innerste Wesen derselben nicht verletzt werden in einer Zeit, von der der Dichter sagt, es habe

noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche
auch der menschlichen Brust freiere Welten bewegt.

noch nicht vermessene Willkür der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört". Als ob Natur auf allen Stufen dieselbe wäre, als ob ihre Unendlichkeit, Fülle, Anmuth, unermüdlich schaffende Kraft sich in der Brust des Menschen in derselben Weise auferbaute wie in dem unabsehbaren äußeren Reiche der Landschaft mit ihren unzähligen Formen und Farben! Auch das andere Argument, daß mit der Mythologie der Alten alle andern Mythologien unter dem gleichen Spruche fallen müßten, verliert ganz an Werth, wenn man bedenkt, daß die griechische Mythologie in ihrer plastischen Gestaltungskraft ganz unvergleichlich dasteht. Es bedarf in der That nur geringer Achtsamkeit auf die zahlreichen mythologischen Bilder, welche das Interesse für die Landschaft großentheils absorbiert haben, nur der Erwägung, daß die Maler, nachdem einmal das mythologische Princip seine Macht über die Malerei ausgedehnt hatte, im Sinne desselben zu Personificationen von Gestaden, Bergspitzen und Wiesen vorschritten, daß ein Zweig in den Händen der Bergwarten Gebüsch, Beflügelung Sturm, ein Nimbus um das Haupt Sonnenstrahlen andeutete [1]), um zu erkennen, wie sehr der Mythus dem Naturgefühl den Weg vertrat!

Im Zusammenhange hiermit steht die anderweitig gemachte, durch diese Wandgemälde bestätigte Thatsache, daß das Interesse der Alten, namentlich der Griechen, für das Schöne bei dem Menschen anhebt und von da aus allmählich herabsteigt, je nachdem die Aehnlichkeit mit menschlichen Zuständen abnimmt, und daß es dort am geringsten ist, wo der plastische Zug am meisten verschwindet, bei den Contouren ferner blauer Berge, den Reflexen des Wassers, dem zitternden Mondlicht, der duftigen Blättermasse und wo es sonst gilt, mehr nur einen ahnungsvollen Dämmerschein des Geistes, etwas Träumerisches in der Natur zu finden.

Es möge an diesen Bemerkungen genügen. Gewiß lassen sich aus den alten Gemälden noch wichtige Schlüsse in Betreff des antiken Naturgefühls ziehen. Aber zu einzelnen genügt nicht die Ansicht von Copien; sie erfordern Autopsie. Andere sind bei der folgenden allgemeinen Schilderung des antiken Naturgefühls schon berücksichtigt [2]).

Schließlich mag ich es mir nicht versagen, noch in einigen allgemeinen Zügen ein Gesammtbild des antiken Naturgefühls zu geben, wie es sich mir nach meinen Beobachtungen unter Benutzung der bisherigen Forschungen dargestellt hat.

Vor Allem ist zu betonen, daß die Empfindung des Schönen in der Natur in dem langen Zeitraum von fast 14 Jahrhunderten, welchen die antike Literatur einnimmt, eine ungeheure Wandelung erfahren hat.

---

[1]) Helbig II, die Naturpersonificationen, S. 504.

[2]) Daß die landschaftlichen Darstellungen auf Gemälden dazu beitrugen, in den folgenden Jahrhunderten den Sinn für die Landschaft noch mehr aufzuschließen, dafür finden sich in den Gemäldebeschreibungen der beiden Philostrate aus dem Anfange des 3ten Jahrhunderts n. Chr. vollgültige Beweise. Dieselben sind nicht erwähnt, weil es ursprünglich in der Absicht lag, ihnen und ihrem hoch zu schätzenden Werthe eine besondere Erörterung zu widmen und eine Probe der Beschreibung einer Landschaft beizufügen. Da aber der äußere Umfang der bisherigen Darstellung schon über die Berechnung hinaus angewachsen ist, so muß die Aufnahme des schon fertig vorliegenden Stoffes wegen Mangels an Raum unterbleiben.

Vielleicht rechtfertigt es sich am besten, wenn man fünf größere Hauptabschnitte in der Geschichte des antiken Naturgefühls annimmt. Der erste, vorzugsweise Homer umfassend und bis an die ersten äolischen Lyriker hinanreichend, kann der epische genannt werden. Die Natur wird in ihm mit kindlichem Staunen, mit naiver Freude, aber nicht ohne Sprödigkeit und mit einem oft fast überraschenden Mangel an Deutungsfähigkeit aufgefaßt; das Gleichnis herrscht vor; die Landschaft erscheint nur in einzelnen großen Zügen, fast nur wie ein Traumbild an der Seele vorüberschwebend.

Der zweite Zeitraum reicht bis an die Zeit des Aristoteles und Alexanders des Großen hinan und kann der lyrische genannt werden. Denn wenn sich auch einige der anmuthigsten Verherrlichungen von Naturscenen in den Dramatikern, namentlich Sophokles, Euripides und Aristophanes finden, so verdienen doch gerade diese in dem schon an sich lyrisch gestimmten alten Drama noch vorzugsweise lyrisch genannt zu werden. Die tiefe Beziehung zwischen der Stimmung der Natur und der menschlichen Seele ist nun aufgegangen, wird aber meist nur zart angedeutet. Es ist oftmals ein wunderbarer poetischer Hauch und Schmelz über solchen Stellen ausgegossen, in denen die Empfindung leise mit dem Naturleben mitzittert, und man möchte sagen, es wirke oft nur um so rührender, wenn wir finden, daß es noch nicht möglich ist, das Geahnte völlig auszusprechen, und wenn der Sinn sich deshalb noch bei den Worten in unergründliche Tiefen versenken kann. In dieser Zeit finden sich schon manche Wendungen, die mit neueren Gedichten fast wörtlich übereinstimmen, wenn die letzteren auch noch manche subjective Zusätze erhalten haben.

Der dritte Zeitabschnitt reicht bis an die Zeit der klassischen Blüthe römischer Literatur. Er kann, da die Bezeichnung nach dem hervorragendsten Theile allgemein üblich ist, der idyllische genannt werden. Kunst und Poesie sind in den Händen der Hellenen oder Hellenisten. Ihre politische Existenz ist nur noch ein Schatten früherer Größe; aber mit um so größerer Vorliebe suchen sie nun, von ihrer sinnigen poetischen Empfindung geleitet, die kleinen Freuden und Reize des Lebens auf. So beginnen sie denn auch das Behagliche, Liebliche, Erquickende kleiner Weideplätze, Wiesen, Baumgruppen, Quellen, und ähnlicher Theile der Landschaften immer gemüthlicher zu empfinden, die Einzelheiten mit dem Auge schärfer aufzufassen und auch durch Farben darzustellen, und sich im Klein- und Stillleben der Natur mit gewohnter kindlicher Unbefangenheit einzurichten. Daneben macht sowohl die auf Speculation beruhende Bewunderung des Weltalls als auch die wissenschaftliche Ergründung der einzelnen Theile der Natur stetige Fortschritte.

Der vierte Abschnitt kann a potiori der elegische genannt werden. Er umfaßt namentlich die ciceronianische und augusteische Zeit und das Zeitalter der silbernen Latinität. Die tonangebende Poesie ist in den Händen der Römer; aber in dieselbe Zeit gehören auch manche Gedichte der griechischen Anthologie, welche ähnlichen Charakter haben. Der Zwiespalt zwischen der Natur und der gesellschaftlichen Kultur, schon an sich im römischen Charakter viel schärfer ausgeprägt als im hellenischen, wird namentlich in dem mit Reichthümern, Schätzen, Lastern, Unnatur gesättigten Rom immer schmerzlicher, nicht ohne hervortretende Aehnlichkeit mit dem modernen Weltschmerz, empfunden, die Natur wird als Quelle reiner, stiller, inniger Freude aufgesucht und in ihr über die Leiden des Staats, der Städte, des Luxus geklagt. Reiche Römer suchen mit viel Sorgfalt und Geschmack die schönsten Lagen für ihre Villen aus, und mit Wehmuth wendet sich der Philosoph zur Betrachtung des Weltalls. Mehrfach findet sich auch schon der Humor mit der Naturbetrachtung in Verbindung gesetzt.

Der fünfte Abschnitt endlich umfaßt den Ausgang des Alterthums. Einflüsse verschiedener Art drängen sich bunt durch einander. Theosophische, christliche, kunstaesthetische, novellistische Interessen vereinigen sich mit bereicherter Erfahrung und Neugierde, um die Beobachtung und Schilderung der Natur auf immer kleinere Details auszudehnen; aber die poetische Stimmung sinkt allmählich immer mehr zu trockener und romanähnlicher Beschreibung herab. Wie so häufig geht, während die realistischen Einzelheiten bekannter werden, das geistige Band verloren, oder das Christenthum umfaßt sie mit seinen bald in einseitigem Gegensatz gegen die Kunst auftretenden Grundsätzen. Damit erhebt sich eine neue Welt auf den Trümmern der versunkenen alten.

Wendet man nun den Blick auf das antike Naturgefühl als Ganzes betrachtet zurück, so kommen namentlich die Wahl, die künstlerische Behandlung und Ordnung der einzelnen Naturgegenstände, endlich die Auffassung der Idee der Natur in Betracht.

Schon oben ist bemerkt, daß das Interesse für das Schöne bei den Alten vom Menschen zu niederen Organisationen mit immer verminderter Theilnahme herabsteigt. Je deutlicher und symmetrischer sich ein Wesen in seinen Formen dem Auge darstellt, je klarer in ihm die Aehnlichkeit mit dem Menschen und seiner Thätigkeit hervortritt, je lebendiger es erregt scheint, desto tieferen Eindruck macht es auf die Phantasie der Alten: daher die Vorliebe für alle großen, muthigen, leidenschaftlichen Thiere, ferner für die arbeitsamen Bienen, die zudringlichen Fliegen[1]), die stimmbegabten Vögel, aus deren rührender Klage oft eine menschliche Seele zu sprechen scheint, die Cicade, während der in der neueren Poesie oft vorkommende Schmetterling trotz seiner bunten Farben bei den Alten kaum einen Namen, geschweige denn eine Stätte in der Poesie gefunden hat und die niedere kleine Welt der Thiere, namentlich die Käfer und ähnliche Thiere im Grase, bei weitem nicht so umfassend beobachtet werden. Gestalt und Bewegung der Thiere, Leben und Treiben, gesellige und technische Eigenthümlichkeiten ziehen mehr an, als die Eigenschaften, welche etwas dem Sittlichen Aehnliches haben; vollends sind die Alten lange nicht so weit vorgedrungen in der Ertheilung bestimmter nicht mehr bloß typischer, sondern fast schon individueller Charakterrollen an bestimmte Thiere. Und selten gelangen bei den Römern die gemüthlichen Beziehungen des Menschen zum Thiere zu so schönem Ausdrucke, wie in der Darstellung der Treue von Odysseus' Hund. Bei den Griechen gibt es freilich auch andere glänzende Proben derselben[2]).

In der Pflanzenwelt gefallen ihnen namentlich die mehr plastischen Bäume und Gewächse mit einfachen starken Formen und kräftigen oder wenigstens deutlich begränzten Blättern, Lorbeer, Oelbaum, Myrte, Platane, Pinie, Epheu, vor allem aber der schwellende Weinstock, ferner die grünen, saftreichen und zierlichen Kräuter, wie der Eppich, und die schönfarbigen leicht zum Schmuck verwendbaren Blumen, namentlich die Rose, die fast das ganze Leben begleitete, Narcisse, Hyacinthe, Safran u. a. m. Auch läßt ihnen das heißere Klima den Schatten der Bäume oft doppelt einladend erscheinen. Aber die verschwimmenden Umrisse mächtiger Baumkronen, der über ihnen lagernde Duft, das wunderbare Spiel von Licht und Schatten in Bäumen und Hainen stehen ihnen ferner. Und weil sie weniger Seele in der Pflanzenwelt finden, vermag ihnen dieselbe auch nicht so viel zu erzählen, wie den neueren Dichtern und hat weniger Charakter. Während wir in zahlreichen Bäumen, der Eiche, Linde, Weide, Birke,

---

[1]) Von Homer bis auf Lukian's Lobrede auf die Fliege.

[2]) Vergl. namentlich die vorzügliche Stelle Plutarch, Kato c. 5., wo auch die Verschiedenheit des griechischen und römischen Charakters in dieser Hinsicht hervorgehoben wird.

Espe u. a. sehr bestimmt ausgeprägte Individualitäten finden, war dies im Alterthum in viel geringerem Maße der Fall. Auch die in neuerer Zeit oft spielend erweiterte symbolische Bedeutung der Pflanzenwelt ist im Alterthum viel seltener hervorgehoben.

Was die Gestaltung der Erdoberfläche betrifft, so gefallen den Alten namentlich die ruhigen deutlichen übersichtlichen Formen. Klar sich abhebende Berge von nicht allzu großer Höhe, einsame weithin sichtbare Bergwarten, scharf abgegrenzte Vorgebirge und Ufergestade, einzelne Felsen und Felsgruppen von besonders plastischem Charakter, die amphitheatralische Lage der Berge, die Vischer mit rein gezeichneten Theaterkreisen vergleicht, in denen der Segen der Sonne kocht, ferner mannichfaltig belebte Gegenden, die den Eindruck der Wohlhabenheit machen, offene freundlich einladende Thäler, Buchten und Bassins, liebliche Wiesengründe beschäftigen die Phantasie lebhafter als himmelhohe und Schrecken erregende Schneeberge, zerrissene, verworren und unsymmetrisch erscheinende Klüfte, schroffe, romantische aber unbelebt erscheinende Felsenwände, abgelegene, langgewundene Bergthäler, als die lieblichen Wellenlinien lang hingezogener Bergrücken, die unsagbare Poesie weiter einförmiger Ebenen und die originellen, oft fast bizarren Landschaftsbilder, welche eine eigenthümliche Beleuchtung oder zufällige Gruppierung hervorbringt. Im Ganzen überwiegt das Freundliche und Anmuthige, namentlich seit der Zeit der Schäferdichtung.

Unendlich lieb ist den Alten das Wasser, schon wegen seiner Kühlung, und es ist kein Zufall, daß Pindar seine erste olympische Ode mit den Worten beginnt: „Das Beste ist das Wasser". Als Quell, Bach, Fluß und Meer wird es gleich gern gesehen; ungern entbehrt man seine Reize auf dem Lande, und mit aufmerksamem Auge verfolgt man seine kontrastierenden Zustände, seinen wilden Aufruhr und seine feierliche Ruhe. Am meisten zieht die ewige fast episch bewegte Lebendigkeit an, das ruhelose Brausen und Schäumen, das Wüthen und Stürzen des Gießbachs in der Waldschlucht, wo zwei Thäler auf einander treffen. Mit Dankbarkeit wird seiner segenspendenden Fruchtbarkeit, mit Freude seiner Reinheit und durchsichtigen Klarheit gedacht, auch sein Glänzen und Leuchten bemerkt. Aber in die Wunder der unzähligen Spiegelungen, Lichtbrechungen und Lichter, die an ihm haften, sind die Alten nicht tief eingedrungen. Ihre Nymphen sind freundliche anmuthige Gestalten; aber so dämonisch lockend, wie an das Ohr von Göthe's Fischer drang die Stimme des feuchten Elements nicht an das Ohr der Alten. Auch haben sie wohl kaum, wie neuere Dichter oft in sinnigster Weise, das menschliche Leben mit einem Bache oder Strome verglichen.

Die Poesie des Reifs und des Schnees mit seinem Diamantglanze wie des Eises ist den Alten wenig bekannt, ebenso die des Regens. Den Wechsel der Jahreszeiten empfanden sie, was man auch dagegen sagen mag, lange nicht mit der Innigkeit, wie die deutschen Dichter, weil ihnen der Frühling, wie sehr sie ihn auch verherrlichen, zuweilen in ihrem Preise fast wörtlich mit neueren Dichtern übereinstimmend, doch nicht so sehr wie uns eine wirkliche Befreiung und Erlösung von den starren Fesseln des Winters bringt. Zum großen Theil fehlt ihnen auch die feinere Auffassung der Wolken, welche durch ihre Farbe und Gruppierung so erheblich zur Erzeugung landschaftlicher Stimmung beitragen und in ihren oft zerfließenden Umrissen mehr der romantischen Phantasie, der Poesie der Ferne und der Unendlichkeit angehören. Dagegen verfolgen sie mit großem Antheil das Rollen und Grollen des Donners, wie das Wehen der Winde, das Brausen des grimmen Boreas und den sanften Hauch des Zephyr.

Das Licht strahlte heller in die Seele der Alten als in die unsere, sowohl das Licht der Sonne als das des Mondes und der Sterne. Feuer und Blitz waren ihnen vielleicht flammender, die Nächte

glanzvoller; besonders gern verweilen sie bei den starken Effecten der feuerspeienden Berge, die freilich zugleich ihre Neugierde erregen, und bei der Morgenröthe, dagegen seltener als die neueren bei der Abendröthe. Namentlich die Leben spendende und erhaltende Kraft des Lichts erfüllt sie mit Jubel und Dank. Der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, zwischen Dunkel und Helle wird oft schlagend hervorgehoben, obwohl er nicht so vertieft auftritt, wie in der hebräischen Poesie. Aber die vielfache Abtönung und Spiegelung des Lichts und der Farben wird weniger gefaßt. Es fehlte großentheils die Poesie des Helldunkels, der Dämmerung, des Nebels, der Nacht. Der Mondschein spann wenigstens nicht so zarte Fäden in ihre Seele, wie in die neuerer Dichter. Auch dient ihnen das Licht weniger als Symbol der Erkenntnis, und sie sprachen wohl kaum von sonnigen Tagen des Glücks. Es ist zwar falsch, wenn man den Alten den Farbensinn absprechen will; im Gegentheil herrscht bei ihnen eine rechte Freudigkeit nicht blos an kräftigen Farbenzusammenstellungen, sondern auch an dem specifischen Lichte jeder Farbe. Aber eben so irrig ist es, wenn man verkennt [1]), daß der Farbensinn neuerdings weiter durchgearbeitet ist.

Die vollkommenste Herrschaft des landschaftlichen Sinnes kann sich in der Staffage zeigen, wenn dieselbe wirklich zu einem mehr nur zufälligen Schmuck der Landschaft geworden ist, in welchem der in dem ganzen Bilde angeschlagene Ton noch einmal nachklingt. Die Staffage ordnet dann höher organisierte Wesen oder Werke der Kunst und des menschlichen Fleißes dem mächtigen Walten in den großen Formen der Erde und der Landschaft unter. Daher findet sich bei den Griechen eine sehr geringe Aufmerksamkeit auf die Staffage, weil sie sich nicht recht davon losmachen können, die Landschaft nur als Hintergrund menschlicher Vorgänge zu betrachten, und es scheint ein Verdienst römischer Dichter und Maler gewesen zu sein, daß sie, mit schärferem Auge für das Wirkliche begabt, auch die kleinen Reize mehr hervorhoben, welche die Landschaft durch eine mannichfaltige Staffage erhält. Vereinzelt findet sich auch die Poesie der Trümmer und Ruinen.

Die Auffassung und Darstellung des Einzelnen aber ist überwiegend die anschauliche, plastische, epische, nicht die malerische, stimmungsvolle, welche erst allmählich und nur theilweise, namentlich seit den Tagen des Hellenismus aufkommt. Diese Auffassung theilt die Vorzüge und Nachtheile des plastischen Stils: sie ist klar, energisch, harmonisch, formvollendet, voll idealen Schwunges, aber auch einfacher, kühler, beziehungsloser, ärmer an Inhalt und nicht so seelenvoll. Mißgriffe in der Darstellung und Schilderung der Natur, Trivialitäten, Ueberspanntheiten in Verbindung mit Verwirrung der Stilgattungen sind selten, Mangel an individueller, charakteristischer Durchbildung verbunden mit steifer Einförmigkeit des Stils und typischer Wiederholung häufig.

Und auch die Ordnung und Gruppierung des Naturschönen in Kunst und Poesie ist überwiegend die plastische. Vor Allem die Griechen streben zunächst nach der Darstellung des einzelnen Schönen, das sie in Gleichnissen und kleinen Bildern und Scenen so zusammenstellen, daß es fast selbständig dazustehn scheint. Auch das Landschaftliche verbinden sie gern zu kleinen, naheliegenden deutlichen Gruppen. Unendlich oft kehrt der Quell oder Bach wieder, der von einzelnen Bäumen oder Gebüsch eingefaßt ist, ferner eine kleine Schatten spendende Baumgruppe, eine Pflanzung an einsamem Ort, eine bescheidene Uferlandschaft mit übersichtlicher Meeresbucht, ein paar einsame Berggipfel oder Felsen, eine liebliche kleine Wiese oder Berglehne. Oft werden die großen Gegensätze in der Landschaft kräftig

---

[1]) Motz. S. 19 f.

hervorgehoben, der Gegensatz zwischen Wasser und Land, dem unerschütterlichen Felsen und der ihn umtosenden Meeresfluth, zwischen Fluß und Wald, dem Glanze des Tages und dem Dunkel der Nacht, dem reinen klaren Aether und dem düsteren Unwetter bereitenden Wolkenhimmel. Aber seltener erheben sich die Alten zu einem größeren und umfassenderen Bilde, bei dem die Grenzen zu weichen und zu verschwimmen beginnen. Das Dunkel, die Schauer, die Einsamkeit des Waldes, die blaue Ferne, die unendliche Weite des Oceans, die unermeßliche Erhabenheit des Himmels machen auf ihr Gemüth einen geringeren Eindruck, als auf das unsrige.

Und damit ist diese Darstellung zum Hauptpunkte gelangt. Die Unendlichkeit der Natur ist noch nicht vollkommen aufgegangen. Die Natur ist noch nicht in ihrer ganzen Tiefe erfaßt als die erste Offenbarung des einen, absoluten, allwaltenden Gottes. Während die neuere Naturempfindung häufig von einem pantheistischen, an die indische Poesie erinnernden, oder einem theistischen, durch die hebräische Poesie genährten Geiste durchdrungen ist oder wenigstens mit echt germanischer Achtsamkeit und Gemüthstiefe auch in dem Kleinsten ein Spiegelbild unendlicher Vollkommenheit und Schöne erkennt, hängt das alte Naturgefühl durch und durch mit dem Polytheismus zusammen, von dem es sich nur theilweise und allmählich, sich in immer neue mythologische Bande verstrickend, befreit und von dem es zugleich Förderung und Hemmung erhält. Darum ist die Verbindung religiöser Vorstellungen mit der Empfindung der Naturschönheit so häufig, häufiger als bei uns, aber nicht tief genug. Sie verwirrt und beschränkt die Grenzen. Ein Theil der Natur wird vergöttlicht und in das menschlich Ideale übertragen, ein anderer bleibt entgöttert als gemeine Wirklichkeit zurück. Und die aristokratische Auswahl, welche der Polytheismus unter den Kräften und Gegenständen der Natur trifft, welche ein Seitenstück bildet zu der aristokratischen auf Sklaverei basierten Gesellschaft, hat ihre Grenzen nach ziemlich willkürlicher Bestimmung, wenigstens nicht nach einem durchweg in der Natur selbst liegenden Grundsatze erhalten. Kaum jemals findet man daher bei den Alten den in neuerer Dichtung so oft vorkommenden Aufschwung von der Empfindung der Naturschönheit zu der Empfindung der Liebe zur Gottheit, die ihnen doch sonst nicht ganz unbekannt war, jenes innere Erzittern der ganzen Seele in dem Gedanken an das Ewige. Auch nicht annähernd finden sich bei ihnen Dichtungen wie Göthe's herrliche Ode Ganymed:

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!
  Daß ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Der Dichter glaubt zuletzt, die Wonnen des Frühlings immer inniger empfindend, die Wolken sich abwärts seiner sehnenden Liebe entgegen neigen zu sehen. Begeistert ruft er aus:

Mir! Mir!
In eurem Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!

Damit hängt denn auch der Mangel an Durchbildung des Details der Natur bei den Alten zusammen. Unsere Naturempfindung schweift durch alle Zeiten und Räume, alle Geschlechter, Familien und Arten, alle Zustände und Thätigkeiten, alle einzelnen Gruppen der Natur und beobachtet das Individuelle mit großer Sorgfalt. Nichts ist ihr zu klein und zu gering: in allem kann sie den Stempel göttlichen Geistes, göttlicher Schönheit, Vollkommenheit und Güte und die Beziehung auf das menschliche Herz erkennen. Für sie können einige Grashalme ein Mikrokosmus sein, und sie möchte wo möglich noch im Würmchen eine unsterbliche Seele und in der Pflanze Empfindung annehmen dürfen. Zwar sind sentimentale und descriptive Dichter und Schriftsteller seit Brockes und Geßner in dieser Miniaturauffassung auf Abwege gerathen; aber solche Abwege haben auch dazu beigetragen, die tiefe zugleich poetische und wissenschaftliche Auffassung A. v. Humboldt's zu erzeugen, die sich mit erstaunlicher Vielseitigkeit der gesammten Natur zuwendet.

Und endlich ist die Natur bei den Alten noch nicht in ihrer tiefen Verschiedenheit von dem menschlichen Geiste erfaßt. Die Alten waren noch mehr Natur und sehnten sich deshalb weniger nach der reinen nicht durch das Treiben der Menschen gestörten Natur. Sie standen ihr, namentlich in der ältesten Zeit der Griechen, noch wie die Kinder gegenüber, mit lebhafter Freude an ihrem bunten Glanze, an ihren wunderbaren Formen, namentlich den großen Thiergestalten, welche die kindliche Phantasie so lebhaft und nachhaltig erregen, mit liebenswürdiger Theilnahme und kindlicher Wißbegierde. Aber sie empfanden noch nicht deutlich, daß sie zwar der mütterliche Boden ist, auf dem der menschliche Geist ursprünglich gedeiht, daß dieser sich aber von seinem Grunde loslösen und selbständig werden kann, wenn er auch immer wieder als ein Antäus zur Natur zurückkehren muß, um sich Frische und Gesundheit zu bewahren. Sie begannen sich nur langsam von dem übermächtigen Einflusse ihrer Natur zu befreien und kamen nie zu einer völligen Scheidung von ihr, darum also auch nicht zu einer vollkommenen gegenständlichen Beobachtung und tieferen Sehnsucht nach ihrem unveränderlichen Walten und ihrer unzerstörbaren Schönheit. Erst allmählich, seit der Zeit der sophistischen und hellenistischen Bildung, tritt auch bei den Griechen die Natur in Gegensatz gegen die Kultur der Städte und ihrer Kunstwerke und bildet sich das Gefallen an dem idyllischen Schäferleben heraus. Mächtiger beginnt der Gegensatz zwischen Stadt- und Landleben, zwischen den Leidenschaften und Leiden des öffentlichen Lebens und dem Frieden und der Unschuld der Natur sich erst bei den von Anbeginn an naturloseren, abstracteren Römern zu entwickeln. Aber wie viel großartiger sind diese Gegensätze bei den Neueren! Und auch der Geist ist bei den Alten nicht in seiner Tiefe erfaßt. Sein Fehler gilt noch nicht als Sünde, sein Vorzug nicht als Ebenbildlichkeit Gottes. Erst als dies geschehen war, konnte die Entzweiung zwischen Natur und Geist eintreten und aus ihr die größere Sehnsucht nach der Natur hervorgehen, die nun bisweilen selbst Gegenstand der Empfindung wurde. Im Alterthum ist der bekannte Gedanke Klopstocks:

> Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
> Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
> Das den großen Gedanken
> Deiner Schöpfung noch einmal denkt,

unmöglich. Je größer aber jetzt der Gegensatz geworden ist, desto größer die Anziehung. Nun erhält die Natur jenen vollkommenen Dämmerschein des Geistes, daß uns, wie Vischer einmal sagt, der reine Frühlingstag entgegenlacht wie ein heiteres und jugendliches Antlitz, die Verwüstungen des

Sturms und Regens uns gemahnen wie ein tiefes Weinen der Natur, wie schmerzvoll gram durchfurchte Züge, und die Mondscheinlandschaft uns in schwebende schmelzende Empfindungen auflös't. Nun werden die Personificationen immer kühner, die Bilder gewaltiger; Feld und Wald, Busch und Bach, Strom und Meer leben, sprechen, handeln, fühlen mit uns; es ist, als ob wir in den Erdenschicksalen einen Theil unseres eigenen Lebens wiederfänden. Zuletzt tritt uns die Natur gemüthlich wie ein Mensch entgegen im Werkeltags- und im Feierkleide, als Mutter, als Freundin, als Feindin; sie tröstet uns in unserm Leiden und ruft uns im Frühling zu: Nun muß sich alles, alles wenden; sie ermahnt uns durch ihre stille Nothwendigkeit zum Ausharren, durch ihr Keimen zur Hoffnung, erhebt uns, wenn wir kleinmüthig sind, durch ihre Wunder und flößt uns Liebe ein, daß wir sie sehnsüchtig suchen und uns ihrer wehmüthig erinnern. Sie macht aber auch als Gegnerin ihre Rechte geltend und flößt uns Schrecken ein; ja sie würde uns einschüchtern, wenn wir nicht wüßten, daß sie sich zu anderer Zeit sogar auf einen launigen Fuß mit uns stellt.

Dies alles ist nicht ohne einzelne Analogien im Alterthum, gelangt aber doch selten zum Ausdruck und arbeitet sich erst sehr allmählich durch. Ueberhaupt erscheint die aesthetische Auffassung der Natur im Alterthum selten so vereinzelt wie jetzt. Sie verbindet sich meist mit anderen Motiven, mit religiösen und ethischen, wie zum Theil oben angedeutet ist, mit der Rücksicht auf praktischen Nutzen oder behaglichen Genuß, später auch mit dem Streben nach Erkenntnis. Die Natur ist den Alten allerdings, wie Motz sagt[1]), noch ihr Ein und Alles ihr ἓν καὶ πᾶν, aber nicht immer ein organisiertes, sondern ein noch vielfach ungeschiedenes All. A. v. Humboldt's Kosmos ist erst im Keime vorhanden.

Auch die vertiefte Naturempfindung ist ein Gut, das wir namentlich der christlichen Anschauung zu danken haben, wie schon A. von Humboldt andeutet[2]). Wenn die unendliche Liebe Gottes im menschlichen Herzen aufgegangen ist, strahlt sie als eine andere Sonne in die Natur hinein, die heller leuchtet, als das wandelnde Taggestirne, die auch das Kleinste und Verborgenste bis in seinen innersten Kern mit ihrem Licht und ihrer Wärme erreicht. Aber auch das ist unwiderleglich, daß sich im ganzen Alterthum, namentlich seit den Tagen des Euripides eine Bewegung vollzieht, die diesem neuen Geiste immer voller und kräftiger entgegen gearbeitet und ihm nicht wenige von ihren schönsten Gütern mitgetheilt hat.

---

[1]) a. a. O. S. 38.
[2]) Kosmos II. S. 26 ff.

Schulnachrichten.

Ostern 1870/71.

I. Lehrverfassung.

A. Absolvierte Lehrpensa. Ostern 1870/71.

1. Gymnasium.

Prima. Ordinarius: S.*) Dr. **Verblinger,** W. Director **Heß.**

Religion: 2 St. Römerbrief, Galaterbrief, 1. Kor. c. 1—8 nach dem Grundtext gelesen. Glaubenslehre. **Paul.** — Deutsch: 3 St. S. Geschichte der deutschen Literatur bis zu den Meistersängern mit Vorlesen von Beispielen. **Lucht.** W. Literaturgeschichte von Luther bis auf Gottsched (excl.) Lectüre von Stücken aus dem Lesebuch, namentlich von Luther, Hans Sachs und Fischart. Außerdem wurden Lessing's Laokoon und Theile von Schiller's Jungfrau von Orleans gelesen. Dispositionsübungen. Freie Vorträge. **Heß;** monatlich Aufsätze. — Latein: 8 St. Hor. Carm. III und IV, Sat. I und II mit Auswahl. 2 St. **Verblinger.** — Cic. pro Sestio, disp. Tusc. I; Tac. ab exc. II. Uebungen im Lateinsprechen; metrische Uebungen, wöchentlich Exercitien oder Extemporalien, monatlich Aufsätze, Stilistik nach Berger. 6 St. S. **Verblinger.** W. **Heß.** — Griechisch: 6 St. Dem. Phil. I—III, de pace, de Chersoneso; Hom. Jl. 22 und 23 theilweise; Soph. Antig. 4 St.; 2wöchentlich Exercitien, Extemporalien, Casus-, Modus-, Tempuslehre. 2 St. **Scheer.** — Französisch: 2 St. Prosalectüre aus Herrig, la France littéraire; Racine, Athalie; Corneille, Horace; 2wöchentlich Exercitien und Grammatik nach Ploetz. **Verblinger.** — Hebräisch (facultativ): 2 St. Lectüre von Stücken aus den geschichtlichen Schriften; einige Psalmen nach Gesenius' Lesebuch. Grammatik. **Paul.** — Englisch (fac.): 1 St. Shakespeare's Richard II. aus Herrig's classical authors. **Schulthes.** Im Winter fielen die Lectionen bald aus. — Geschichte und Geographie: 3 St. S. Allgemeine Geschichte von 1493—1648. Geschichte der englischen Revolution bis 1688. **Blümcke.** W. Neuere Geschichte von da an bis zu den Befreiungskriegen. Wiederholungen aus der alten Geschichte. **Heß.** Wiederholung der Geographie von Deutschland, namentlich Norddeutschland. — Mathematik: 4 St. Gleichungen vom ersten und zweiten Grade; Wiederholung der Trigonometrie; Progressionen, Combinationen, Wahrscheinlichkeitsrechnung; Stereometrie. 2wöchentlich schriftliche Arbeiten. **Gerstenberg.** — Physik: 2 St. Optik, Wärmelehre, Akustik. **Rottok.** — Zeichnen (fac. mit Secunda und Tertia): 1 St. In Blei und Kreide ausgeführte Zeichnungen nach Vorlagen; perspectivische Construction von Gebäuden nach gegebenem Grundriß und Aufriß. **Pape.**

Secunda. Ordinarius: Oberlehrer Dr. **Bohstedt.**

Religion: 2 St. Apostelgeschichte, Ev. Lucas c. 1—14 nach dem Grundtext. Kirchengeschichte der ersten 4 Jahrhunderte. **Paul.** — Deutsch: 2 St. Lectüre einiger Dramen von Schiller. Declamationen, Dispositionsübungen. 3wöchentlich Aufsätze. **Bohstedt.** — Lateinisch: 10 St. Cic. in Catil. I—IV, Liv. IV.,

---

*) S. = Sommer. W. = Winter.

1—33 (der Rest als Privatlectüee gelesen), V, 1— 30; Privatlectüre: Sall. bell. Catil. Jug. 5 St. Grammatik, wöchentlich Exercitien nach Seyffert; Extemporalien und Uebersetzungsübungen 3 St. **Bohstedt.** S. Verg. Aen. VII. VIII. **May.** W. Verg. Aen. IX. **Bohstedt.** 2 St. — Griechisch: 6 St. Xen. Hell. I. II. Hom. Od. 17—19, 6—8, 3. Wiederholung der Formenlehre. Kasus-, Modus-, Tempuslehre. 2wöchentlich Exercitien und Extemporalien. **Scheer.** — Französisch: 2 St. Herrig, la France littéraire. Grammatik nach Ploetz. Exercitien. **Verblinger.** — Hebräisch (fac.): 2 St. Grammatik. Lectüre von Gesenius' Lesebuch. **Paul.** — Englisch (fac.): 1 St. Geschichtliches, Parlamentsreden aus Herrig, cl. authors. **Schulthes.** — Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Geschichte bis 476. Wiederholung der Geographie des Mittelmeerbeckens, Asiens und Afrikas. **Blümcke.** — Mathematik: 4 St. Aehnlichkeitslehre, Constructionsaufgaben, arithmetische und planimetrische Wiederholungen, Lehre von den Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. 2wöchentlich schriftliche Arbeiten. **Bohstedt.** — Physik: 1 St. S. Lehre von den flüssigen und luftförmigen Körpern. **Gerstenberg.** — W. Wärmelehre, Akustik. **Rottok.**

Tertia. Ordinarius: Conrector **Lucht.**

Religion: 2 St. Das 4te und 5te Hauptstück, Psalmen, Kirchenlieder, Sprüche gelernt und erklärt. Geschichte Israels im Zeitalter der Könige mit Lectüre aus den BB. Sam. und der Kön. **Dickhaus.** — Deutsch: 2 St. Wortbildungslehre, Erklärung von Balladen und leichten lyrischen Gedichten. Declamationen. Freie Vorträge. 2—3 wöchentliche Aufsätze. **Lucht.** — Lateinisch: 10 St. Caes. bell. civ. I, 37—80 III, 84, bis zu Ende bell. gall. I. II. Ov. Metam. I—III, VI ff. mit Auswahl. Syntax der Casus-, Tempus-, Moduslehre. Metrisches. Retroversion. Uebersetzungen aus dem Caesar ex tempore. **Lucht.** — Griechisch: 6 St. Xen. Anab. I, 6—10, II. Od. 4, 306—487. Wiederholung des Pensums von Quarta. Verba μι und unregelmäßige Verba; leichtere syntaktische Regeln; wöchentlich Exercitien. **Cruse.** — Französisch: 2 St. Lectüre nach Seinecke, lect. franç.; Grammatik nach Ploetz; 2wöchentlich Exercitien. S. **Schulthes.** W. **Verblinger.** — Englisch (fac.): 2 St. Plate I. absolviert. Lectüre aus Herrig; 2wöchentlich Exercitien. Extemporalien. **Ferchen.** — Geschichte und Geographie: 3 St. Deutsche Geschichte von 1648 bis auf die neueste Zeit. Wiederholung der Geographie von Europa (außer Deutschland). **Blümcke.** — Mathematik: 3 St. Planimetrie bis zur Aehnlichkeitslehre. Constructionsaufgaben. Die vier Species der Algebra nach Heis. Praktisches Rechnen; 2wöchentlich schriftliche Arbeiten. **Bohstedt.** — Naturgeschichte: 2 St. S. Botanik. **Gerstenberg.** W. Mineralogie. **Rottok.**

Quarta. Ordinarius: **Cruse.**

Religion: 2 St. S. Das 2. Hauptstück. Lectüre aus den geschichtlichen Büchern des A. T. **Dickhaus.** W. (combiniert mit R. IV.) **Paul.** — Deutsch: 2 St. Lesen, Erklärungen, Uebung im Vortrag pros. und poet. Stücke aus Hopf und Paulsiek. Wiederholung des einfachen Satzes; der zusammengesetzte Satz; die abhängige Rede; Interpunctionslehre; 2wöchentlich ein Aufsatz. **Cruse.** — Lateinisch: 10 St. Lectüre aus Gedike's Lesebuch; Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre, Casuslehre nach Ellendt-Seyffert, die wichtigsten Lehren aus der übrigen Syntax; wöchentlich ein Exercitium aus Ostermann's Uebungsbuch, mündliches Uebersetzen aus demselben; Extemporalien. **Cruse.** — Griechisch: 6 St. Regelmäßige Formenlehre außer den Verba auf μι; Uebersetzen aus dem Griechischen in's Deutsche und umgekehrt nach Ostermann; wöchentlich ein Exercitium. **Cruse.** — Französisch: 2 St. Grammatik und Uebungen nach Ploetz, Elementargrammatik; 2wöchentlich Exercitien. S. **Blümcke.** W. **Dickhaus.** — Geschichte und Geographie: 3 St. S. Griechische Geschichte. Geographie von Deutschland. **Blümcke.** W. Römische Geschichte. Geographie des außerdeutschen Europa. **Lucht.** — Mathematik: 3 St. Planimetrie bis zur Lehre von den Vierecken und den Flächenräumen der Figuren. Rechenaufgaben; 2wöchentlich schriftliche Arbeiten. **Bohstedt.** — Zeichnen: Zeichnungen mit Schattierungen in Blei nach Vorlagen. 1 St. Perspectivische Zeichnung mit Angabe der Schatten. 1 St. **Pape.**

Quinta. Ordinarius: **Scheer.**

Religion: 3 St. Biblische Geschichte des A. T. und N. T. nach Preuß; Reihenfolge der biblischen Bücher; Erklärung des 3. und 2. Hauptstücks, Wiederholung des ersten. Erklärung der Feste im Kirchenjahr; Wiederholung und Erlernung von Liedern. **Ferchen.** — Deutsch: 2 St. Uebungen im Lesen, Declamieren und Erzählen. Grammatik nach Heise's Leitfaden; 2wöchentlich orthographische Dictate. **Scheer.** — Lateinisch: 10 St. Wiederholung und Erweiterung der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formenlehre

nach Ellendt-Seyffert's Grammatik. Uebungen im Uebersetzen nach Spieß. Leichtere syntaktische Regeln. **Scheer.** — Französisch: Grammatik, Exercitien, Extemporalien nach Ploetz. S. 4, W. 3 St. **Blümcke.** — Geographie: Wiederholung der allgemeinen geographischen Begriffe. Geographie von Europa. S. 1 St., W. 2 St. **Blümcke.** — Rechnen: 3 St. Wiederholung der Bruchrechnung, Regeldetri, Decimalbrüche nach Saß II, S. 73—120; Kopfrechnen. **Ferchen.** — Naturgeschichte: 2 St. S. Botanik. W. Beschreibung und Vergleichung von Säugethieren und Vögeln. **Ferchen.** — Zeichnen: 2 St. Zeichnungen nach Vorlagen mit leichter Schattierung in Blei. Elemente der Perspective. **Pape.** — Schreiben: 3 St. Nach Henze's Schönschreibeheften (Nationalhandschrift). **Pape.**

Sexta. Ordinarius: **Dickhaus.**

Religion: 3 St. Biblische Geschichte des A. T. und N. T. Erklärung des ersten Hauptstücks. Sechs Kirchenlieder, das erste und zweite Hauptstück memoriert. **Ferchen.** — Deutsch: 2 St. Lehre von den Redetheilen, dem einfachen Satze, Präposition und Declination. Die wichtigsten orthographischen Regeln. Uebungen im Lesen, Declamieren, Erzählen; 2wöchentlich orthographische Dictate. S. **May.** W. **Blümcke.** — Lateinisch: 10 St. Regelmäßige Formenlehre (mit Deponentia) nach Ellendt-Seyffert. Uebungen nach Spieß. **Dickhaus.** Geographie: 2 St. Grundbegriffe, allgemeine Uebersicht der Erdoberfläche, namentlich Europas. S. **May.** W. **Blümcke.** — Rechnen: 4 St. Bruchrechnung, Regeldetri, Decimalbrüche. Saß II, S. 1—71. Kopfrechnen. **Ferchen.** — Naturgeschichte: 2 St. S. Pflanzenkunde. W. Thierkunde. **Ferchen.** — Schreiben: 3 St. Tactschreiben nach Vorschrift an der Wandtafel. **Pape.** — Zeichnen: 2 St. Einfache Figuren in Umrissen nebst Andeutung der Schattenlinien. **Pape.**

2. Realschule.

Prima. Ordinarius: Rector Dr. **Rottok.**

Religion: 2 St. Kirchengeschichte im Reformationszeitalter; vergleichende Darstellung des christlichen Lehrbegriffs im Anschluß an das Augsburger Bekenntnis. Lectüre des Ev. Johannis. **Paul.** — Deutsch: 3 St. Literaturgeschichte von Opitz bis zu den Romantikern, ferner von den Anfängen bis zur Reformation mit Vorlegung von Beispielen, z. Th. auch von mittelhochdeutschen Texten. Dispositionslehre nach Hoffmann. Disponierübungen; monatlich Aufsätze. **Schulthes.** — Lateinisch: 3 St. S. Bell. Alex. c. 25—56; Wiederholung der Casuslehre. **May.** W. Livius XX, 1—45 mit Auswahl; Wiederholung der Tempus- und theilweise der Moduslehre. **Heß.** 2wöchentlich Exercitien. — Französisch: 4 St. Lectüre aus Herrig, la France littéraire; grammatische Uebungen nach Ploetz' la nouvelle grammaire française; cursorische Uebersetzungen aus Ploetz' „Uebungen zur Syntax"; wöchentlich Exercitien, monatlich Aufsätze; Conversation. **Verblinger.** — Englisch: 3 St. Shakspeare, Coriolan und Hamlet. Wiederholung der Grammatik. Uebersetzungen von Abschnitten aus Schiller's prosaischen Schriften. Extemporalien, Exercitien; monatlich Aufsätze. Conversation. **Schulthes.** — Geschichte und Geographie: 3 St. Englische Geschichte. Neuere Geschichte seit 1648. Geographische Wiederholungen. **Lucht.** S. Mathematische Geographie in wissenschaftlicher Begründung. 2 St. **Gerstenberg.** — Mathematik: 5 St. S. Gleichungen des 2. und 3. Grades. Theorie der Gleichungen höherer Grade 2 St. Descriptive Geometrie. 3 St. W. Sphärische Trigonometrie. Elemente der Zahlentheorie. Wiederholungen 2 St. Lehre vom Maximum und Minimum 1 St. Populäre Astronomie 1 St. Uebungen in allen Arten des praktischen Rechnens 1 St. **Rottok.** — Physik: 2 St. Wellenlehre und Akustik. Electricität. Mechanik. **Rottok.** — Chemie: S. 2 St., W. 3 St. Curs. I nach dem Grundriß der Chemie von Schreiber; dazu im Winter monatlich schriftliche Arbeiten. **Gerstenberg.** — Zeichnen: 3 St. Zeichnungen von Gebäuden und Maschinen, meist nach der Natur. Dazu im Sommer Excursionen. Federzeichnungen nach Holzschnitten und Kupferstichen. Köpfe mit Blei schattiert nach Vorlagen. **Pape.**

Secunda. Ordinarius: S. Rector Dr. **Rottok.** W. Dr. **Verblinger.**

Religion: 2 St. Lectüre der Apostelgeschichte und alttestamentlicher Schriften nach Hollenberg. Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte. **Paul.** — Deutsch: 3 St. S. Einzelnes aus der Poetik und Rhetorik. Dispositionsübungen. **Schulthes.** W. Lectüre von Balladen, Oden u. a. Abschnitte aus Wallenstein's Tod. Einiges aus der Dispositionslehre. Freie Vorträge. Declamation. **Lucht.** 3wöchentlich Aufsätze. — Lateinisch: 4 St. S. Caes. de bell. civ. I. c. 30—64 mit Retroversion. Wiederholungen aus der Grammatik, namentlich

Ell.=Seyff. § 189—288 und Wiederholung der Casuslehre; wöchentlich Exercitien. **Verblinger.** — Französisch: 4 St. Mignet, histoire de la révolution française; wöchentlich Exercitien. Grammatik nach Ploetz, § 38 bis zum Ende. Anfänge der Conversation. **Verblinger.** — Englisch: 3 St. Lectüre von geschichtlichen Abschnitten aus Herrig und von leichteren Gedichten. Grammatische Wiederholungen; wöchentlich Exercitien zu dem Pensum der Secunda nach Plate II. Einige Aufsätze in Obersecunda. **Schulthes.** — Geschichte und Geographie: 3 St. S. Mittlere Geschichte bis 1648 außer der deutschen. Wiederholung der Geographie von Deutschland. **Lucht.** W. Alte Geschichte. Geographie von Amerika, Australien, Asien. **Verblinger.** — Mathematik: 5 St. S. Trigonometrie, Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. W. Stereometrie, Gleichungen 1. und 2. Grades. Daneben S. und W. 1 St. Gesellschafts=, Havarie=, Mischungs=, Zinseszins=, Coursrechnung. **Rottok.** — Physik: 2 St. Magnetismus und Elektricität. Optik. **Rottok.** — Chemie: 2 St. Cursus II nach dem Grundriß der Chemie von Schreiber. — **Gerstenberg.** — Naturgeschichte: S. Botanik 1 St. W. Systematische Uebersicht der wirbellosen Thiere 2 St. **Gerstenberg.** — Zeichnen: 2 St. Construction der Schatten, Ausführung mit Tusche und Pinsel. Zeichnungen einfacher Maschinentheile und architectonischer Gegenstände nach Vorlagen. Zeichnungen von Ornamenten mit der Feder. **Pape.**

Tertia. Ordinarius: Dr. Schulthes.

Religion: 2 St. Das 4te und 5te Hauptstück. Psalmen, Sprüche, Lieder erklärt und gelernt. Geschichte Israels im Zeitalter der Könige mit Lectüre aus den BB. Sam. und Kön. **Dickhaus.** — Deutsch: 3 St. S. Interpunctionslehre; Dispositionslehre; Erklärung von Gedichten; Aufsätze. **Dickhaus.** W. Interpunctions= und Satzlehre. Erklärung von Gedichten. Aufsätze. **Schulthes.** — Lateinisch: 5 St. Lectüre von Abschnitten aus dem Bremer Lesebuch. Wiederholung der Formenlehre. Casus=, Modus=, Tempuslehre. Exercitien und Extemporalien. **Schulthes.** — Französisch: 4 St. S. Lectüre aus Ploetz, lectures choisies. Grammatik nach Ploetz, Schulgrammatik, Lect. 1—24. **Verblinger.** W. Lectüre dsgl. Grammatik, Lect. 25—38. **Dickhaus.** Exercitien und Extemporalien. — Englisch: 4 St. Grammatik, Exercitien und Extemporalien nach Plate I u. II. Lectüre nach Herrig's Lesebuch. Uebungen im Verstehen von gesprochenem Englisch. **Schulthes.** — Geschichte und Geographie: 4 St. Deutsche Geschichte von 1517—1815. Wiederholung der älteren Geschichte. Preußische Geschichte. Geographie der Länder Europas außer Deutschland und Oesterreich. **Dickhaus.** — Mathematik: 4 St. Die 4 Species in Buchstaben; Gleichungen des 1. Grades mit einer unbekannten Größe; Proportionen, Quadrat= und Cubikwurzeln aus Buchstabenausdrücken. Wiederholung der Planimetrie von Quarta. Kreislehre. Aehnlichkeitslehre; wöchentlich schriftliche Arbeiten. **Gerstenberg.** — Rechnen: 2 St. Kettenregel. Extrahierung der Cubikwurzel. Decimalbrüche. Saß S. 1—99 mit Auswahl. S. 112—140. S. 193. Vermischte Schlußaufgaben. Kopfrechnen. Die neuen Maße und Gewichte. **Ferchen.** — Naturgeschichte: 2 St. Botanik und Mineralogie nach Leunis. **Gerstenberg.** — Zeichnen: 2 St. (in 2 Abtheilungen). Geometrisches Zeichnen; Projection einfacher geometrischer Körper; Freihandzeichnen nach Vorlagen. **Pape.**

Quarta. Ordinarius: Paul.

Religion: 2 St. Das erste und zweite Hauptstück; darauf bezügliche Lieder und Sprüche gelernt. **Paul.** — Deutsch: 3 St. Lehre von den Wortarten, vom einfachen und zusammengesetzten Satz. Uebungen im Lesen, Declamieren, Erzählen; 2wöchentlich ein Aufsatz. S. **May.** W. **Paul.** — Latein: 6 St. Casuslehre nach Ellendt=Seyffert; wöchentlich Exercitien nach Spieß' Uebungsbuch. **Paul.** — Französisch: 5 St. Grammatik nach Ploetz' Lection 60 bis zum Schluß; wöchentlich Exercitien oder Extemporalien. **Blümcke.** — Geschichte und Geographie: 4 St. Alte Geschichte. Geographie von Preußen und Deutschland. Wiederholung der mathematischen Geographie, der Geographie der fremden Welttheile. S. **Paul.** W. **Blümcke.** — Mathematik: 3 St. Planimetrie bis zur Flächenberechnung. Constructionsaufgaben; 2wöchentlich schriftliche Arbeiten. S. **Bohstedt.** W. **Gerstenberg.** — Rechnen: 3 St. Kettenregeln. Die Extrahierung der Quadratwurzeln, Saß II, S. 121 bis zu Ende. Kopfrechnen. Die neuen Maße und Gewichte. **Ferchen.** — Naturgeschichte: 2 St. Botanik und Zoologie nach Leunis. **Gerstenberg.** — Schreiben: 2 St. Nach Henze's Schönschreibeheften. Häusliche Uebungen nach Vorschrift. Die besseren Schüler kalligraphische Uebungen nach Vorschriften. **Pape.** — Zeichnen: 2 St. Zeichnungen mit ausführlicher Schattierung nach Vorlagen. Perspectivische Zeichnung einfacher Körper mit Schatten. **Pape.**

Gesang: Die Schüler sämmtlicher 6 oberer Klassen sangen unter Leitung von **Pape** in 2 Abtheilungen je einmal wöchentlich gemischte Quartette nach Erk und Greef's Sängerhain und Barth's Schulchoralbuch. Die Schüler der beiden Quarten sangen zusammen einmal 3- und 2stimmige, die Quintaner einmal 2stimmige, die Sextaner einmal 1stimmige Gesänge und Lieder nach Schulz' Sängerhain und Stolley, Choralbuch. Außerdem waren mehrere Schüler der obersten Klassen unter Leitung von **Pape** zu einem Gesangverein für Männerquartett zusammengetreten.

Die gymnastischen Uebungen leitete **Ferchen** während des Sommerhalbjahrs in fünf Abtheilungen je 1 Stunde wöchentlich; im Winter konnten wegen Mangel an Raum keine Uebungen abgehalten werden

B. Lehrplan.

1. Allgemeiner Lehrplan. Winter 1870/71.

Unterrichts-Gegenstände.	Wöchentliche Unterrichtsstunden. Gymnasium.						Realschule.				Summa.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.	III.	IV.	
1. Religion	2	2	2	2 cb. m. R. IV.	3	3	2	2	2	2	22 [2 comb.]
2. Deutsch	3	2	2	2	2	2	3	3	3	3	25
3. Lateinisch	8	10	10	10	10	10	3	4	5	6	76
4. Griechisch	6	6	6	6	—	—	—	—	—	—	24
5. Französisch	2	2	2	2	3	—	4	4	4	5	28
6. Hebräisch*)	(2)	(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)
7. Englisch	(1)	(1)	(2)	—	—	—	3	3	4	—	10 (4)
8. Geschichte und Geographie	3	3	3	3	2	2	3	3	4	4	30
9. Mathematik	4	4	3	3	—	—	5	5	4	3	31
10. Rechnen	—	—	—	—	3	4	—	—	2	3	12
11. Naturwissenschaften	2	1	2	—	2	2	6	6	2	2	25
12. Schreiben	—	—	—	—	3	3	—	—	—	2	8
13. Zeichnen	(1)	(1)	(1)	2	2	2	3	2	2a 2b } 4	2	17 (1) (2 comb.)
	30 (4)	30 (4)	30 (3)	30	38	28	32	32	32 u. 2	32	308 [2 comb.] (11) (2 comb.)
14. Singen, im Ganzen											5
15. Turnen im Sommer im Ganzen											5

*) Die in runde Klammern eingeschlossenen Zahlen bedeuten facultative Lehrgegenstände.

2. Uebersicht über die Vertheilung der Stunden. Winter 1870/71.

Lehrer.	Ordinarius in:	Gymnasium.						Realschule.				Summe der Stunden.
		Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	
Director Heß.	G. I.	3 Deutsch. 6 Latein. 3 Geschichte u. Geogr						3 Latein.				15
1. Oberlehrer Rector Dr. Rottok.	R. I.	2 Physik.	1 Physik.	2 Naturgeschichte.				5 Mathem. 3 Physik.	5 Mathem. 2 Physik.			20
2. Oberlehrer Conrector Lucht.	G. III.			2 Deutsch. 10 Latein.	3 Geschichte u. Geogr.			3 Geschichte u. Geogr.	3 Deutsch.			21
3. Oberlehrer Dr. Bohstedt.	G. II.		2 Deutsch. 10 Latein. 4 Mathem.	3 Mathem.	3 Mathem.							22
4. Oberlehrer Gerstenberg.		4 Mathem.						3 Chemie.	2 Chemie. 2 Naturgeschichte.	4 Mathem. 2 Naturgeschichte.	3 Mathem. 2 Naturgeschichte	22
1. ordentl. Lehrer Dr. Verblinger.	R. II.	2 Latein. 2 Französ.	2 Französ.	2 Französ.				4 Französ.	4 Latein. 4 Französ. 3 Geschichte u. Geogr.			23
2. ordentl. Lehrer Paul.	R. IV.	2 Religion. (2 Hebräisch.)	2 Religion. (2 Hebr.)		2 Religion. comb. mit R. IV.			2 Religion.	2 Religion.		2 Religion. 3 Deutsch. 6 Latein.	19 u. (4) 2 cb.
3. ordentl. Lehrer Dr. Schulthes.	R. III.	(1 Engl.)	(1 Engl.)					3 Deutsch. 3 Englisch.	3 Englisch.	3 Deutsch. 5 Latein. 4 Englisch.		21 u. (2)
4. ordentl. Lehrer Scheer.	G. V.	6 Griech.	6 Griech.			2 Deutsch. 10 Latein.						24
5. ordentl. Lehrer Cruse.	G. IV.			6 Griech.	2 Deutsch. 10 Latein. 6 Griech.							24
6. ordentl. Lehrerstelle vacat.												
7. ordentl. Lehrer Ferchen.				(2 Engl.)		3 Religion. 3 Rechnen 2 Naturgeschichte.	3 Religion. 4 Rechnen. 2 Naturgeschichte			2 Rechnen.	3 Rechnen	22 u. (2)
8. ordentl. Lehrerstelle vacat, dafür Hilfslehrer Dickhaus, cand. theol.	G. VI.			2 Religion.	2 Französ.		10 Latein.			2 Religion. 4 Französ. 4 Geschichte u. Geogr.		24
Hilfslehrer Dr. Blümcke.			3 Geschichte u. Geogr.	3 Geschichte u. Geogr.		3 Französ. 2 Geographie.	2 Deutsch. 2 Geographie.				5 Französ. 4 Geschichte u. Geogr	24
Zeichen- und Schreiblehrer Pape		(1 Zeichnen.)			2 Zeichnen.	3 Schreib. 2 Zeichnen	3 Schreib. 2 Zeichnen.	3 Zeichnen.	2 Zeichnen.	{2a Zeichn. {2b Zeichn	2 Schreib. 2 Zeichnen.	25 u. (1) 2 cb.
Summa		30 (4)	30 (4)	30 (3)	30	30	28	32	32	32 u. 2	32	308 (2 cb.) (11) (2 cb.)
Technischer Hülfslehrer für Singen Pape.		Singen für Chorgesang in 2 Abtheilungen.			1 Singen.	1 Singen.	1 Singen.	2 Singen [combinirt mit G. I.--III.]			1 Singen (comb. m. G. IV.)	5 St.
Technischer Hülfslehrer für Turnen Ferchen.		Gymnastische Uebungen wurden im Sommer in 5 Abtheilungen je in einer Stunde angestellt.										5 St.

C. Verzeichnis der in den obersten Klassen Ostern 1870/71 angefertigten freien Arbeiten.

A. Im Deutschen.

a. **Gymnasial-Prima:** S. 1. Ueber Cicero de Senectute. 2. Gedankengang in Sophokles' Oedipus Koloneus. 3. Woher stammt die Liebe zum Kriege? 4. Ubi bene ibi patria oder Patriotismus und Kosmopolitismus. 5. Metrische Uebersetzung von Ov. Metam. I, 1—90. Lucht. — W. 1. Ueber den Ausspruch Friedrichs des Großen: „Daß ich lebe, ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin." 2. Völkerwanderung und Reformation. 3. a. Welchen Nutzen gewährt die Erlernung der klassischen Sprachen für die Bildung des Geistes? b. Lob der Musik (mit Benutzung von Gedichten Luther's und Fischart's und von einem Volksliede). 4. a. Ist Achilles' Benehmen bei Hektor's Tode unedel? b. Wie erklärt sich Achilles' Benehmen bei den zu Ehren des Patroklos veranstalteten Leichenspielen? c. die Ansicht Homer's (Ψ, λ), Cicero's (Tusc. I, 19—21) und die christliche Ansicht über das Leben nach dem Tode. 5. a. Wodurch offenbaren sich Charakter und Stimmung des Menschen äußerlich? b. Welcher Mittel bedient sich Homer, um den Charakter der in seinen Gedichten auftretenden Personen darzustellen? c. Welche Mittel der Charakterdarstellung besitzt die Poesie, welche die bildende Kunst (bez. die Malerei). (Diese Themata wurden im Anschluß an die Lectüre des Laokoon gestellt.) 6. (Klassenarbeit) Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, so führen über Strom und Hügel. Heß.

b. **Gymnasial-Secunda:** S. 1. Der Farmer. 2. Lobrede auf Columbus. 3. Charakteristik Catilina's nach Sallust und Cicero. 4. Wahrnehmungen beim Ausbruch eines Krieges. 5. Die Friedfertigkeit. 6. Erlebnisse eines Kriegers (Clausurarbeit). — W. 1. Charakteristik Cicero's. 2. Landleben und Stadtleben. 3. Leiden und Freuden eines Gymnasiasten. — 4. Die Ruhmsucht. 5. Die Ueberschwemmung (Schilderung). 6. Die Unannehmlichkeiten des Winters. Bohstedt.

c. **Real-Prima:** S. 1. Ueber die Redekünste des M. Antonius in Shakspeares Julius Caesar (III. 2). 2. Charaktere aus Lessing's Nathan. 3. Principiis obsta. 4. Der Gruß (Humoreske). 5. Charakter des Coriolan nach Shakspeare. — W. 1. Kenntnisse der beste Reichthum. 2. Intelligenz und Erziehung, nach Unterschied, Verhältniß und Werth. 3. Die Unterwelt nach Homer. 4. Patriot und Kosmopolit. 5. Eindrücke empfangen beim Lesen eines griechischen Drama's (nach einer deutschen Uebersetzung). Schulthes.

d. **Real-Secunda:** S. 1. Robinson Crusoe. 2. Die Zerstörung Troja's. 3. Blinder Eifer schadet nur. 4. Vergleich zwischen Asien und Afrika. 5. Bedeutung der englischen und französischen Sprache. 6. Die Locomotive. — W. 1. Ein Tag aus dem Leben eines Invaliden. 2. Was ermuntert uns zum Fleiß? 3. Klopstock's Zürchersee. 4. Die Handlung in Schiller's Picolomini. 5. Ueber das Eisen. Lucht.

B. Im Lateinischen.

Gymnasial-Prima: S. 1. Alexander consilia, quibus commotus expeditionem in Asiam susceperit, militibus exponit. 2. Argumento breviter exposito embolium Thersitae quo consilio a poeta videatur insertum, demonstretur. 3. Senectutem miseram uon esse habendam ita exponatur, ut eorum, quae Cicero in Catone disseruit, ratio habeatur. (Klassenarbeit.) 4. De Catonis Uticensis vita ac moribus. Berblinger. — W. 1. Quo iure tres viri Romulus, Camillus, Marius conditores urbis apellati sint. 2. Regum Romanorum pro suo quemque ingenio optime de civitate meruisse. 3. Quam ob caussam Cicero Epaminondam principem Graeciae iudicasse videatur, exponitur. 4. Quibus argumentis Cicero animum immortalem esse demonstret (Tusc. I.). exponitur. 5. a. Laudantur Hectoris mores et fortia facta. b. Horatiauum illud „Iliacos intra muros peccatur et extra" exemplis probetur.

C. Im Französischen.

Real-Prima: S. 1. Précis du poëme de Goethe, intitulé „Armand et Dorothée". 2. La fable de Médée. 3. L'histoire de Frédéric Guillaume, Grand Électeur de Brandebourg. — W. 1. Les guerres médiques. 2. Esquisses biographiques de la vie de Goethe. 3. Analyse de la ballade „les grues d'Ibycus" par Schiller. 4. La lutte des Burgundes et des Huns d'après les Niebelungen. Berblinger.

D. Im Englischen.

Real-Prima: 1. 2. 3. On the Peloponnesian war. 4. Queen Elizabeth. 5. 6. 7. The wars of Rome against Carthage. 8. The study of books compared with the study of men.

II. Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

1) d. 23. April 1870. Es werden mehrere Anschauungsmittel für den Unterricht im Rechnen mit den neuen Maßen und Gewichten empfohlen.

2) d. 30. April. Das Directorium wird veranlaßt, sich über die in der Schule wahrgenommenen Krankheitserscheinungen, ihre Ursachen und die zur Abstellung geeigneten Maßregeln zu äußern.

3. d. 30. April. Die Schüler sollen darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Fangen nützlicher Vögel und das Ausnehmen ihrer Nester und Eier verboten ist.

4) d. 20. und 27. Juli. Nach Erlassen des Unterrichtsministers dürfen die Primaner des 4ten und 3ten Semesters bei den bestehenden kriegerischen Aussichten ein beschleunigtes Examen machen.

5) d. 20. Juli. Hempel „Maß- und Gewichts-Ordnung für den Norddeutschen Bund u. s. w." und Kletke „Eich-Ordnung vom 16. Juli 1869" werden empfohlen.

6) d. 5. October. Die Prädicate, welche für Betragen, Fleiß, Fortschritte und Leistungen auf den Zeugnissen anzuwenden sind, werden festgesetzt.

7) d. 3. November. Den Schülern soll das Verbot des Wirthshausbesuches nach Maßgabe der Verfügung v. 7. December 1869 eindringlich in Erinnerung gebracht und zu diesem Zweck auch die Mitwirkung der Eltern in Anspruch genommen werden. — Die citierte Verfügung ist im vorjährigen Programm enthalten.

8) den 15. November. Bestimmungen über das Turnen, denen zufolge der Turnunterricht für alle Klassen von VI bis I verbindlich ist und Dispensationen in der Regel nur auf Grund eines ärztlichen Attestes stattfinden dürfen. Den Turnübungen soll ein Leitfaden zu Grunde gelegt werden.

9) d. 15. December. Ein Erlaß des Unterrichtsministers wird mitgetheilt, demzufolge Realschulen erster Ordnung berechtigt sein sollen, ihre Schüler, welche ordnungsmäßig ein Zeugniß der Reife erlangt haben, zur Universität zu entlassen. Ein solches Zeugniß soll in Bezug auf die Immatriculation und die Inscription bei der philosophischen Facultät dieselbe Gültigkeit haben, wie ein Gymnasialzeugniß der Reife. Was Staatsprüfungen anbetrifft, so sollen solche Realschul-Abiturienten, welche ein akademisches Triennium haben absolvieren dürfen, zum Examen pro facultate docendi in den Fächern der Mathemaik, der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen, jedoch mit Beschränkung der Anstellungsfähigkeit auf Real- und höhere Bürgerschulen, zugelassen werden. Bei Anstellung von Lehrern neuerer Sprachen soll indessen berücksichtigt werden, daß diejenigen, welche ein Gymnasium besucht haben, wegen ihrer gründlicheren grammatischen Durchbildung einen Vorzug haben.

10) d. 5. Januar 1871. Es wird an einen Erlaß des Unterrichtsministers v. 12. November 1868 erinnert, wonach ein Zeugniß mit der ausdrücklichen Bestimmung „behufs der Meldung zum einjährigen freiwilligen Militairdienst" nur dann ausgestellt werden soll, wenn die Lehrerconferenz der Ansicht ist, daß die vorschriftsmäßigen Bedingungen dazu erfüllt sind.

11) d. 16. Januar. Schülern der Ober-Prima, welche auf Beförderung zum Offizier in das Kriegsheer eintreten wollen, soll wiederum ein beschleunigtes Abiturienten-Examen gestattet sein.

12) d. 15. Februar. Es wird genehmigt, daß der Sattlermeister Herr Ahrens den Turnunterricht am Real-Gymnasium im Sommer übernimmt. Es wird für rathsam erachtet, die Schüler in vier Cötus in je 2 Stunden wöchentlich zu unterrichten.

III. Chronik.

Am 9. April 1870 war das alte Schuljahr geschlossen worden, am 25. April wurde das neue eröffnet, welches mehrfache Aenderungen herbeiführte.

Zunächst schied der bisherige Director der Anstalt Prof. Dr. Peter Schreiner Frandsen, R., aus dem Amte, das er seit dem Herbste 1854, also seit der Gründung der Anstalt, verwaltet hatte, und damit überhaupt aus einer fast 50jährigen pädagogischen Wirksamkeit. Geboren am 23. Juli 1797 hatte er die Universität Kiel 1818 bezogen, 1821 eine Collaboratur an der Gelehrtenschule daselbst erhalten, 1822 als Dr. phil. zu Kiel promoviert und sich später noch durch Reisen und Studien, namentlich in Berlin, wissenschaftlich fortgebildet. Im December 1824 wurde er als Lehrer am Altonaer Gymnasium angestellt und blieb, allmählich aufsteigend, an dieser Anstalt bis zu seiner Berufung als Director des hiesigen Realgymnasiums. Literarisch ist er mit

mehreren geschätzten Abhandlungen und Reden aufgetreten. Namentlich werden seine Untersuchungen über Agrippa (1835 und 1836), Mäcenas (1843) und über die Staatserbfolge in dem vormals Schaumburgischen Antheil von Holstein (1850) gerühmt. Treue und herzliche Wünsche von Schülern und Lehrern begleiteten ihn bei seinem Scheiden.

In Folge des Todes des Dr. Bohnstedt war der Eintritt einer neuen Lehrkraft nöthig geworden. Eine solche erhielt die Anstalt zu Ostern v. J. in dem Kandidaten des höheren Schulamts Herrn Dr. Blümcke, welcher provisorisch eine Lehrerstelle vertrat*). Da ferner der Unterzeichnete, obwohl zum Nachfolger des Director Frandsen designiert, doch nicht vor den Hundstagsferien aus seiner früheren Stellung als Director des Gymnasiums zu Oels abkommen konnte, so wurde der Anstalt ferner noch der Kandidat des höheren Schulamts Herr Karl May aus Eisenach zur Aushülfe überwiesen, welcher zu Michaelis v. J. an das Gymnasium zu Meldorf übergieng. Die Leitung der Anstalt übernahm einstweilen der Rector Dr. Rottok.

Anfangs August v. J. traf der Unterzeichnete**) hier ein und wurde am 9. August durch den Königlichen Commissarius Herrn Provinzial-Schulrath Prof. Dr. Sommerbrodt in sein neues Amt eingeführt. Nach Absingung eines Choralverses legte Herr Schulrath Sommerbrodt dem Unterzeichneten in eindringlichen Worten die Pflege der beiden gleichberechtigten Schwesteranstalten an das Herz, worauf der Unterzeichnete in einer kurzen Betrachtung über die gemeinschaftlichen Ziele des Gymnasiums und der Realschule darzulegen suchte, in welchem Sinne er sein neues Amt übernähme. Das Absingen eines Choralverses schloß die Feier, an der sich, wegen der kriegerischen Situation, nur wenige Männer außerhalb des Kreises der Schule hatten betheiligen können. Am 9. August Vormittags und am 10. inspicierte darauf der Herr Provinzial-Schulrath in verschiedenen Klassen und unterzog die Anstalt überhaupt einer Revision. Ebenso inspicierte derselbe im November v. J. und im März d. J. den Unterricht in mehreren Klassen.

In der Zeit vom August bis zu Michaelis v. J. übernahm der Unterzeichnete nur wenige Stunden vertretungsweise für einzelne Collegen und bemühte sich vorzugsweise, sich mit den gesammten Verhältnissen der Anstalt bekannt zu machen; erst seit Michaelis hat er die vollen Pflichten seines Amtes regelmäßig übernehmen können.

Im Uebrigen hat das Collegium nicht, wie in früheren Jahren, Unglücksfälle in seiner Mitte zu beklagen gehabt und ist mit geringen Ausnahmen nicht gehindert gewesen, seinem Berufe regelmäßig obzuliegen.

Ein Wechsel fand ferner in dem Amte des Kassen-Rendanten statt. An Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Bürgers Hartwig Lensch wurde durch Verfügung vom 15. August v. J. der Kreis-Secretär Kausch ernannt.

Schon an dieser Stelle verdient es erwähnt zu werden, daß bei dem Ausbruche des Krieges sogleich 9 Schüler des Realgymnasiums zu den Fahnen eilten, um sich an dem glorreichen Kriege zu betheiligen. Leider ist einer unter ihnen, der Real-Secundaner von Löwenstern bereits auf dem Felde der Ehre geblieben. Andere haben mit Auszeichnung gefochten. Drei Schüler, darunter einer, der früher die Anstalt besucht, dann aber fast ein Jahr lang auf dem Polytechnikum zu Zürich studiert hatte und als Extraneus zum Abiturienten-Examen hierselbst zugelassen war, Andreas Köbke, bestanden das für die in's Heer Eintretenden angeordnete beschleunigte Abiturienten-Examen. Von einem hat indessen nicht verlautet, daß er wirklich eingetreten ist. Ein anderer, Peter Schroedter, Sohn des Herrn Hauptpastor Schroedter hieselbst, ein Schüler von treuem Charakter und ernstem Streben auf manchen Gebieten, hatte glücklich alle Gefahren auf dem gefährlichen Zuge gegen Le Mans überstanden und schien schon nach Abschluß des Waffenstillstandes allen Fährlichkeiten enthoben, als er plötzlich in Vendôme durch einen Schlaganfall hingerafft wurde.

---

*) Otto Blümcke, geboren 1844 zu Anklam, studierte seit Michaelis 1864 4 Jahre lang Geschichte und deutsche Sprache auf den Hochschulen zu Göttingen, Berlin und Greifswald, promovierte 1869 als Dr. phil. in Greifswald auf Grund einer Dissertation „Burgund unter Rudolf III. und der Heimfall der burgundischen Krone an Kaiser Konrad II." und machte am 10. März 1870 sein Staatsexamen in Greifswald.

**) Georg Heß, geboren 1834 zu Stettin, auf dem Gymnasium daselbst vorgebildet, studierte Ostern 1852—55 in Halle, Tübingen und Berlin Theologie und Philologie, bestand die Prüfung pro venia comcionandi zu Stettin 1857, wurde Ostern 1857 provisorisch als Collaborator an der Friedrich-Wilhelms-Realschule in Stettin angestellt, studierte Ostern 1858—59 noch einmal in Halle Philologie und bestand das Examen pro facultate docendi daselbst März 1859, wurde Ostern 1859 Hülfslehrer, Michaelis dess. J. Collaborator am Gymnasium zu Stettin, Michaelis 1860 erster ordentlicher Lehrer an der Realschule zu Grünberg, Ostern 1865 Prorector am Gymnasium zu Bunzlau, Ostern 1867 Director des Gymnasiums zu Oels. Am 27. Juni 1870 geruhte Se Majestät der König ihn zum Director des hiesigen Realgymnasiums zu ernennen.

Namentlich in einem Punkte hatte das Realgymnasium an der Ungunst der Zeiten zu leiden, welche mit dem plötzlichen Ausbruche des Krieges eintraten. Der projectierte Bau eines neuen Gebäudes, zu dem schon ein Plan entworfen war, mußte aus mehreren Gründen unterbleiben. Es wird sich also leider die Schule noch einige Zeit mit dem alten Lokal, das einer Aula und eines Conferenzzimmers entbehrt und namentlich im Sommer von Uebelkeit erzeugenden schlechten Gerüchen umgeben ist, begnügen müssen. Doch darf nunmehr nach Beendigung des Krieges von dem Wohlwollen der städtischen Behörden, das sich, wie früher oft, auch noch neuerdings wieder in der bereitwilligen Erfüllung mehrerer kleiner Wünsche bewährt hat, gehofft werden, daß das neue Gebäude baldigst in Angriff genommen und eifrigst gefördert werde, zumal die Existenz der Realschule erster Ordnung davon abhängt. Bereits ist auf Beschluß der Stadtcollegien vom 7. März d. J. eine Concurrenz für Baupläne zum neuen Gebäude, die bis zum 1. September cr. eröffnet bleiben soll, ausgeschrieben.

Noch ist zu erwähnen, daß am 21. December v. J. ein kleiner musikalischer Declamationsactus im Kreise der Schüler versucht wurde. Bei der Friedensfeier am 3. März war es auch der Jugend des Realgymnasiums vergönnt, ihrer festlich gehobenen Stimmung durch Betheiligung am Fackelzuge Ausdruck zu verleihen. Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird am 22. März stattfinden. Die Festrede wird der Unterzeichnete halten über das Thema: „Die Bildung der Jugend zur rechten deutschen Gesinnung".

IV. Statistisches.

A. Die Schüler.

Die Gesammtfrequenz im Sommer 1870 betrug 227 Schüler, darunter 121 Einheimische, 106 Auswärtige, 217 Evangelische, 4 Katholische, 6 Jüdische.

Da beim Ausbruch des Krieges in den Monaten Juli und August v. J. 12 Schüler abgegangen waren, um in das Heer einzutreten, und da in Folge der neuen Einrichtung, nach welcher Versetzungen aus Sexta und Quinta nur zu Ostern stattfinden dürfen, auch die Aufnahme zu Michaelis um weniges schwächer war, als im früheren Jahre — sie betrug diesmal 14 Schüler — so sank die Gesammtfrequenz im Winterhalbjahr, indem zu Michaelis, wie gewöhnlich auch noch einige Schüler abgiengen, auf 216 Schüler, darunter 117 Einheimische, 99 Auswärtige, 206 Evangelische, 4 Katholische, 6 Jüdische. Dieselben vertheilen sich auf die einzelnen Klassen folgendermaßen:

Gymnasium.						Realschule.			
I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.	III.	IV.
8	12	17	9	41	41	5	19	34	30

Im Ganzen hat sich darnach die Zahl der Schüler gegen das vorangehende Jahr im Sommer und im Winter um je 4 vermindert.

Am 11. August bestanden folgende drei Schüler, von denen der erstere dem Gymnasium, die beiden andern der Realschule angehörten, das außerordentliche durch die oben erwähnten Verfügungen gestattete Abiturienten-Examen:

Namen.	Confession.	Alter.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Aufenthalt auf der Anstalt überhaupt.	Aufenthalt auf der Anstalt in Prima.	Künftiger Beruf.
		Jahre.			Jahre.	Jahre.	
1. Claus Hinrich Lindemann.	evang.	22	Holstein-Niendorf.	Schullehrer.	$5^3/_4$	$3^1/_4$	Theologie (?).
2. Peter Schroedter.	„	$19^1/_2$	Burg.	Hauptpastor.	$10^3/_4$	$2^3/_4$	in's Heer eingetreten, dann †
3. Andreas Köbke (Extraneus.)	„	$18^1/_2$	Bordesholm.	Landmann.	$4^3/_4$ (zul. in Zürich)	$1^3/_4$	in's Heer eingetreten.

Zu Michaelis v. J. hat das Realgymnasium keine Abiturienten entlassen; ebenso wird es Ostern d. J. sein.

B. Vermehrung des Lehrapparats.

1. Bibliothek.

In der Verwaltung und Organisation der Bibliothek wurde eine bedeutende Aenderung getroffen. In Folge eines Wunsches, den der Herr Provinzial-Schulrath Sommerbrodt bei der Revision der Bibliothek am 9. August v. J. ausgesprochen hatte, wurde im November v. J. aus der Gesammtbibliothek eine Anzahl von Bänden, welche namentlich zur Lectüre für die Jugend geeignet sind, ausgeschieden und daraus eine Schülerbibliothek in 2 Abtheilungen, einer für die 4 unteren, einer für die 6 oberen Klassen, gebildet. Die Verwaltung der ersten übernahm Herr Cruse, die der letzten Herr Scheer.

Da aber diese Schülerbibliothek anfangs noch dürftig beschaffen war, so genehmigte das Königl. Provinzial-Schul-Collegium durch Verf. v. 1. December v. J., daß aus der Gymnasialkasse 50 Thlr. zum Ankauf von Büchern für diese Bibliothek verwandt würden. In Berücksichtigung ferner dessen, daß die Lehrerbibliothek noch viele Lücken enthält, und daß mit der Erhebung der Realschule in die erste Ordnung auch größere wissenschaftliche Ansprüche an das Lehrer-Collegium gemacht werden, war durch die erwähnte Verfügung auch genehmigt, daß aus der Gymnasialkasse 200 Thlr. zum Ankauf von Büchern für die Lehrer-Bibliothek bestimmt würden. Die Werke, welche dafür angeschafft wurden, sind mit in dem nachfolgenden Verzeichnis enthalten. Leider ist aber die Schülerbibliothek noch immer ziemlich unvollkommen ausgestattet. Die Abtheilung für obere Klassen zählt gegenwärtig 66, die für die unteren Klassen 256 Bände, unter denen freilich einzelne wenig brauchbare sind.

a. Lehrer-Bibliothek.

Dieselbe erwarb:

I. **durch Ankauf** außer den Fortsetzungen früher angeschaffter Werke:

Horatius ed. Bentley; Phrynichi eclogae ed. Lobeck; Anthologia graeca ed. Brunck; Q. Smyrnaeus ed. Koechly; Demosthenes ed. Voemel; Tacitus ed. Orelli; Cicero Tusc. ed. Seyffert; Dionysius Hal. ed. Kiessling; Terentii comoed. ed. Umpffenbach; Boeckh corpus inscriptt. Graecc.; Plato ed. Stallbaum, Büchsenschütz, Erwerb und Besitz im griech. Alterthum; Helbig, Wandgemälde. — Voigt, Preuß. Geschichte; Hiltl, der böhmische Krieg; Sybel, Geschichte der Revolutionszeit. — Huygens, Spectral-Analyse; Hoffmann, Mathematisches Wörterbuch. — Weber, Demokrit; Grimm, deutsches Wörterbuch; Hoffmann, Wörterbuch der deutschen Sprache; Schade altdeutsches Lesebuch. — Littré, dictionnaire de la langue française. — Vischer, Aesthetik. — Ratjen, Geschichte der Universität Kiel; Verhandlungen der Philologen-Versammlung in Kiel; Schmid, Encyclopaedie der Erziehung und des Unterrichts.

II. **durch Schenkung:**

Vom Königlichen Provinzial-Schul-Collegium: Blümcke, Burgund unter Rudolf III.; von der Königlichen Regierung: Schriften der Univers. Kiel 1869; von Director Frandsen: Hamburg. Correspondent 1848, 1849, Altonaer Mercur 1864. 1865, ferner die von demselben verfaßten Schriften: C. Cilnius Mäcenas; Dänemark, das Land der Freiheit; die Politik des Agrippa: Mithridates VI; von Conrector Lucht: Jahrbücher für Landeskunde; von Herrn Provisor Lau: Schaefer, fungorum icones; von Dr. Wisser: dessen quaestiones Tibullianae; von dem Kandidaten May: Tacitus ed. Halm; vom Realprimaner Sievers: Wolff, Anfangsgründe ꝛc. Außerdem wurden dem Realgymnasium von den Verlegern mehrere Werke geschenkt. Für alle diese Gaben sagt das Gymnasium den Gebern seinen herzlichen Dank.

b. Schüler-Bibliothek.

Die Schüler-Bibliothek für die oberen Klassen erwarb durch Ankauf:

Platon's Gorgias v. Deuschle; Terentius rec. Fleckeisen; Mureti oratt. et epp.; Kinkel, Otto der Schütz; Herder, Der Cid; Freitag, Die Fabier; Uhland, Gedd. und Dramen; Schwab, Drei Bücher deutscher Prosa; Schwab, Schiller's Leben; Varnhagen v. Ense, Leben d. Feldm. Gr. v. Schwerin; Droysen, Leben d. Feldm. Gr. York v. Wartenburg; Schmidt, Wallenstein; Jaeger, Gesch. d. Griechen und Gesch. d. Römer; Hertzberg, Der Feldzug der Zehntausend; Masius, Der Jugend Lust und Lehre. 4.—8. Jahrgang; Gödecke, Elf Bücher deutscher Dichtung; Cooper, Lederstrumpf's Erzählungen, bearb. v. Fr. Hoffmann.

Die Schüler-Bibliothek für die unteren Klassen erwarb durch Ankauf:

Bechstein, Märchenbuch; Grimm, Kinder- und Hausmärchen; Hauff, Märchen; Musäus, Volksmärchen, ausgew. von Thomas; Fr. Hoffmann, Die schönsten Märchen der 1001 Nacht; Das wahre Glück; Erziehung

durch Schicksale; Heute mir, morgen Dir; Der Henkeldukaten; Frisches Wagen; Der Schiffbruch; Marryat, Sigismund Rüstig; Gräbner, Robinson Crusoe; G. Schwab, Die schönsten Sagen des class. Alterth., Die deutschen Volksbücher; Niebuhr, Griech. Heroengesch.; Fr. Kühn, Scharnhorst, Schill, Seydlitz; G. Jahn, Die deutschen Freiheitskriege; Päßler, Die Frithjofs-Sage; Der Nibelungen Noth; Gudrun; Roland; Die Alexander-Sage; Th. Dielitz, Amerik. Reisebilder; Die Helden der Neuzeit.

2. Naturwissenschaftliche Sammlungen.

Angekauft: Ein Dampfrotations-Apparat; ein Apparat um den Seitendruck der Flüssigkeiten zu messen; sechs verschiedene Ventile von Messing; eine selbstentladende elektr. Flasche; ein polarisierendes Kaleidoskop; ein Funken-Mikrometer; ein elektrischer Stern mit Bewegungs-Maschine; eine galvanische Pumpe mit Wasser-Reservoir; eine galvanische Fontaine.

3. Sonstige Unterrichtsmittel.

Außer den zum Verbrauch bestimmten Unterrichtsmitteln wurden angeschaft: a. für geographische Zwecke: Möhl. oro-hydrographische Karte von Deutschland; 3 fehlende Blätter von Stiehler, Karte von Deutschland; Kiepert, neuer Handatlas; b. für das Zeichnen: Hermes, Zeichenvorlagen, Heft 339 und 340; Gewerbehalle, Jahrg. 1869 und 1870; Wiebe, Skizzenbuch für den Ingenieur und Maschinenbauer Jahrg. 1869 H. 6, 1870 H. 1—4; Dr. H. Corssen, Vorlegeblätter für Maschinenconstructionen; Architektonisches Skizzenbuch Jahrg. 1862 H. 2—4, 1870 H. 1; Liebenow, Signaturen zum Planzeichnen; c. für den Rechenunterricht: 1 Meter und $1/2$ Meter von Holz, 1 Kubikdecimeter von Blech; ferner an Trockenmaßen: $1/2$ Hektoliter von Pappe, 3 Liter von Blech; an Flüssigkeitsmaßen: 3 Liter von Blech, 1 Liter von Glas.

G. Beneficien.

Freischule wurde nach den bisher geltenden Grundsätzen mehrfach gewährt.

Das Rendsburger Sparkassenstipendium ist für die Zeit von Ostern 1871 bis eben dahin 1872 noch nicht vergeben, weil keine Bewerbungen eingegangen waren.

V. Schulfeierlichkeit.

Die **öffentliche Prüfung** sämmtlicher Klassen wird im Gymnasialgebäude in folgender Ordnung stattfinden:

Donnerstag, den 30. März:

Von 9—10	**Quarta:**	Religion, Ferchen. Latein, Scheer.
„ 10—11	**Sexta:**	Rechnen, Ferchen. Latein, Dickhaus.
„ 11—12	**Real-Quarta:**	Deutsch, Paul. Mathematik, Gerstenberg.
„ 2—3	**Gymnasial-Quarta:**	Griechisch, Cruse. Mathematik, Dr. Pohlstedt.
„ 3—4	**Gymnasial-Tertia:**	Ovid, Lucht. Französisch, Dr. Berblinger.



Freitag, den 31. März:

Von 9—10	Real-Tertia:	Religion, Dickhaus. Naturgeschichte, Gerstenberg.
„ 10—11	Gymnasial-Secunda:	Livius, Dr. Bohstedt. Geschichte, Dr. Blümcke.
„ 11—12	Real-Secunda:	Französisch, Dr. Verblinger. Physik, Dr. Rottok.
„ 2—3	Gymnasial-Prima:	Sophokles, Scheer. Deutsch, Heß.
„ 3—4	Real-Prima:	Englisch, Dr. Schulthes. Mathematik, Dr. Rottok.
„ 4 ab:		Declamation und Gesänge.

Nach dem Schluß der Schule am 1. April dauern die Osterferien bis zum 16. April (incl.). Für Entgegennahme von Anmeldungen neuer Schüler ist der Unterzeichnete in seiner Wohnung (Mühlenstraße No. 114 und 115) am Montag, den 3. April, von 9—3 Uhr zu treffen. Persönliche Vorstellung der Aufzunehmenden ist erwünscht; nothwendig ist die Vorlegung des Taufscheines und bei Schülern, welche schon eine öffentliche Anstalt besucht haben, des Abgangszeugnisses von derselben. Die zur Aufnahme in die Sexta erforderlichen elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten sind:

„Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; eine leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Dictiertes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit benannten Zahlen; Bekanntschaft mit den Geschichten des A. und N. T., sowie mit Bibelsprüchen und Liederversen".

Die Aufnahmeprüfung findet am Montag, den 17. April, um 8 Uhr im Gymnasium statt. Für die auswärtigen Schüler ist dem Director ein geeigneter Einwohner von Rendsburg namhaft zu machen, dem die Ueberwachung des Verhaltens der Schüler übertragen wird.

Heß.
